

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Braunerstr. 5/6, und durch Postporture zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.00, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsfrist beträgt für die einzelnen Bezugsjahre oder deren Bruchteil 15 Tage vor dem Bestimmungstermin. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 6 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 218.

Donstag, den 19. September 1905.

16. Jahrgang.

### Baren-Knechte.

Das offizielle Deutschland läßt sich heute durch folgende offiziöse Notiz der „Tägl. Rundschau“ aufs neue bis auf die Knochen blamieren:

„Die Ermittlungen im Fall Kasprzak, die von der deutschen Regierung auf den von den sozialdemokratischen Abgeordneten erhobenen Vorwurf eingeleitet worden sind, haben bereits ein greifbares Ergebnis gehabt. Das deutsche Generalkonsulat in Warschau hat festgestellt, daß der Generalgouverneur von Warschau nach russischem Recht gesetzmäßig gehandelt hat, wenn er den nachstehenden Mörder hingerichtet ließ: ... das russische Strafrecht schreibt vor, daß die rechtlichen Konsequenzen des Belagerungs- zustandes sich auch auf solche Kriminalfälle erstrecken, deren Verfolgung vor Erklärung des Belagerungszustandes begonnen hat. So erklärt es sich auch, daß weder Kasprzak selbst noch seine Verteidiger einen Protest gegen dieses Verfahren erhoben haben. (Eine freche Mäße! Red. d. „V.“) Ob der Generalgouverneur berechtigt war, die Verurteilung des Kasprzaks durch den Verurteilten abzulehnen, steht nicht mit gleicher Sicherheit fest. Nur so viel konnte ermittelt werden, daß es gesetzliche Bestimmungen hierüber nicht gibt, daß sich vielmehr eine Art Gewohnheitsrecht herausgebildet hat, so zwar, daß der Gouverneur hierin nach diskretionärem Ermessen (wie die Polizei in Sachsen! Red. d. „V.“) verfahren konnte. Lediglich auf diesem Punkt erstrecken sich die zwischen beiden Staaten eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen.“

Man hat sich mit dem Schandmal von Königsberg noch nicht begnügt. Bülow's Regierung lechzt danach, Deutschlands Blamagen der letzten Jahre um eine neue zu vermehren! Sie attestiert dem russischen Henker, daß er „gesetzmäßig“ gehandelt habe, obwohl sie selbst zugeben muß, daß nicht mit Sicherheit feststehe, ob die Bluthunde von Warschau berechtigt waren, dem verurteilten Kasprzak das Nachmittels der Kassation durch brutale Gewalt zu rauben! Wahrlich, es gibt Momente, wo der sein Vaterland liebende Deutsche sich schämen muß, Deutscher zu sein!

Man hat die Dreistigkeit, das ungesetzliche, aller Kultur hohnsprechende Vorgehen der russischen Schergen damit zu verteidigen, daß man dem deutschen Spießker zur Beruhigung sagt: In Rußland hat sich bei derartigen Brutaltaten gegen wehrlose Verurteilte „eine Art Gewohnheitsrecht“ herausgebildet. Sehr richtig! Ob russische Schergen an der Grenze deutsche Staatsbürger und sogar Kinder niedermetzeln, ob sie Massaker gegen die eigenen

Brüder veranstalten, ob die Tataren auf Geheiß des Zaren tausende wehrloser Armenier hinfächeln, ob Polizeihalunken wehrlose Weiber und Studenten auspeitschen lassen, ob Millionen und Abermillionen von Steuergroßchen von Großfürsten und deren Horde gestohlen werden, ob friedliche Arbeiter wie Hunde niedergeschossen werden, — einerlei: Das ist zwar nicht gesetzmäßig, aber russisches Gewohnheitsrecht! Pfui Teufel!

Bülow hat wiederholt erklärt, daß es sein Stolz sei, dem Blut- und Eisenmenschen Bismarck ähnlich zu sein. Nun, Bismarck war wenigstens ehrlich genug, offen einzugehen, daß Deutschland vor der Krute auf dem Bauche rutsche. In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ sagt er auf Seite 274 mit anerkannter Deutlichkeit aus der Zeit von Deutschlands Schmach: „Wir führten uns als Vasallen Rußlands.“ Selbst Friedrich II., den man den „großen“ nennt, überstand nach eigenem Geständnis den siebenjährigen Krieg auch nur als Vasall Rußlands und apportierte als solcher die polnische Neute. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ließ sich von der Dirne Katharina von Rußland in den ruchtlosen Krieg mit der französischen Revolution hegen und trug geduldig das schmachvolle Joch der russischen Oberhoheit. Als Adjutant des Zaren machte dieser Preußenkönig den Feldzug gegen Napoleon mit! Und unter Friedrich Wilhelm IV. war die Kriecherei vor Rußland besonders widerlich — nie ist ein Vasall höhnischer und verächtlicher mißhandelt worden als Friedrich Wilhelm IV. von seinem Schwager Nikolaus. 1846 erließ dieser Hohenzoller die polnisch-russenseindliche, deutschfreundliche Bewegung im Blute; der Zar bot im „tolken Jahre“ dem Prinzen v. Preußen sein Heer an, um „die Ruhe in Berlin wiederherzustellen“ — zugleich bot er sich dem General Dohna gegenüber an, gegen Berlin marschieren zu lassen. Wie eine merkwürdige Komposition wurde damals Deutschland behandelt! Zum Dank dafür — das ist die Tradition! — verriet 1854 ein preussischer Prinz den neuen Mobilisationsplan nach Petersburg!

Liebesdienste überall! Heute verteidigt Deutschlands Regierung die gemeinten russischen Rechtsbrüche, verleiht den Henkern des wackeren Kasprzak den Segen, ja, preißt den Ausnahmezustand in Rußland und die Niedertrampelpfing von Recht und Gesetz als — „Gewohnheitsrecht“! Die seit 140 Jahren betriebene Kriecherei vor Rußland ist für die Drahtzieher der deutschen Politik heilige Tradition geworden! Wir wiederholen: Wessen Scham nicht zu den

Hunden gestohlen ist, der schämt sich heute, ein Deutscher zu sein!

Wir hoffen, daß der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Jena und später auch unsere Vertreter im Reichstage diesen Schandfleck aus Deutschlands Geschichte wenigstens etwas auswischen werden! r.a.

### Politischer Ueberblick.

**Erfolgreiche katholische Sezerei.** In Angelegenheiten des lieben Gottes sind, wie unsere Leser wissen, deutsche Kriegsgesichte schon seit vielen Monaten vielbeschäftigt. Herr Bachstein, der als Divisionspfarrer in Minden ein eifriger Diener des Gottes der Protestanten ist, hat in einer Liebes zu Danabrüd den lieben Gott der Katholiken beleidigt. Die frommen Zentrumsherren schworen, die Ehre ihres beleidigten Gottes fürchterlich rächen zu wollen und liefen zum Kabi. So kam am 23. Mai das Kriegsgericht zu Münster als erstes deutsches Kriegsgericht in die Lage, in Sachen des lieben Gottes ein Urteil abgeben zu müssen. Es zog sich mit anerkannter Eleganz und Geschicklichkeit aus der ein wenig komischen Situation, indem es den Pfarrer Bachstein freisprach mit der Begründung, ihm habe das Bewußtsein gefehlt, daß die Versammlung öffentlich sei, also auch die Absicht, den lieben Gott öffentlich zu beleidigen. Das Oberkriegsgericht, das alsbald angerufen wurde, wußte auch nichts Besseres zu tun, als in die Fußstapfen der Vorinstanz zu treten und so kam die Angelegenheit des lieben Gottes — weil doch Recht bleiben muß — glücklicherweise vor die dritte kriegsgerichtliche Instanz, nämlich vor das Reichsmilitärgericht. Und dieses hob richtig das Urteil des Oberkriegsgerichtes auf und verwies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Berufungsinstanz zurück.

Der Herr Pfarrer wird also am Ende vielleicht doch noch ins Loch müssen, weil er den lieben Gott der anderen schlecht gemacht hat; und da man heutzutage die Ketzer nicht mehr braten lassen kann, so werden sich die eifrigen Zentrumskatholiken vorläufig mit solchem beschriebenen Glaubensopfer zufrieden geben müssen. Man muß wissen, daß der unglückliche Herr Bachstein ein Abtrünniger der katholischen Kirche und früherer Kaplan ist, ein Mann also, der schon an und für sich ein Vergernis ist, das ausgerissen werden muß. Die Strafverfolgung, die ihn demnächst zum vierten Male vor das Kriegsgericht bringt, ist ein Erfolg der Zentrumshetze, die seit Jahr und Tag hinter ihm her ist. Noch am Vorabend der neuerlichen Verhandlung hat die „Germania“, das Zentralorgan des Zentrums, in der unanständigen Weise für die Verurteilung des Ketzers Stimmung zu machen versucht, indem sie alle Gründe der Verteidigung kurzweg als Sophismen bezeichnete. Man kann ruhig sagen, daß selten eine bürgerliche Partei so große Anstrengungen gemacht hat, einen Mann, der nichts ver-

### Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(Nachdruck verboten.)

Marianne lächelte leise. „Was soll das sein?“ „Dann muß er die Wahrheit eingesehen.“ „Und dann?“ „Und dann die Folgen auf sich nehmen.“ Sie ließ den Kopf sinken und verharrte in Schwermut. Es war ihr eigener Gedanke. Es war das, was auch Daniel fortwährend behauptete, wovon er sprach, wenn er sich allein glaubte, und Nachts, wenn alles schlief. „Sie meinen, er sollte sich selbst dem Gericht stellen?“ „Das meine ich.“ „Wissen Sie auch, was das heißt? — Und wenn er selbst es wollte, ich würde mich ihm zu Füßen werfen und bitten: „Tut's nicht!“ Hat er sein Vergehen nicht hundertmal gebüßt? Und wenn's nach Recht und Gerechtigkeit ginge, dann müßte ich ärgere bestraft werden als er. Aber ich gehe frei aus. — Das ist 'ne Farce, das ganze Gericht!“ „Kann Klinghammer, Sie fragten, wie ihm zu helfen wäre?“ „Ich weiß keine andere Hilfe.“ „Ach, wenn er nur zu mir Vertrauen hätte! Aber er stößt mich von sich. Es ist, als wenn er meinen Anblick nicht ertragen könnte. Er hat keinen Menschen auf der Welt — keinen Menschen.“ Sie schüttelte den Kopf auf. Ihre Stirn war von Schmerzen zerfurcht. „Die Tugenden, die er leidet! Ich glaube manchmal, sein Verstand geht über in Stille. — Was war das?“ Sie schloß zusammen. Die Haustür war ins Schloß gefallen. Gleich darauf lagen sie auf der Erde in einem dunklen Schatten, der den Fahrdamm überschritt. Marianne eilte ans Fenster und erkannte im Schein der Gaslaternen ihren Mann, der ängstlich stehen blieb, als wenn er zweifelte, wohin er gehen sollte. „Ich muß ihm nach.“ „Sie werden ihn nicht mehr einholen.“ „Ich habe immer Angst, daß er sich ein Leid antut.“ Sie trat aus dem Zimmer. Erbsüß half ihr den Mantel anzuziehen. Als sie auf die Straße trat, sahen sie ihn am die Ecke liegen. „Ich will Sie begleiten.“ „Nein, gehen Sie! Wenn er uns zusammen sieht, wittert er ein Komplott.“ „Aber können Sie denn allein gehen in Ihrem Zustand?“

„Ach, mein Zustand! — Sein Zustand ist gefährlich.“ Sie gab ihm die Hand und drängte ihn fort. Dann folgte sie hastig ihrem Mann.

„Warum habe ich das getan? — Meinen besten Freund —“ dachte Daniel, während er leuchtend mit großen Schritten die steile Straße längs der Bergbahn hinantrieb.

Es jagte ihn vorwärts wie damals an dem Abend, als das Wasser den Leichnam seines ermordeten Bruders forttrug. Es war dieselbe Angst, dieselbe Entsetzen vor sich selbst. Wie damals war er auch jetzt in diesem plötzlichen Rausch von Wut und Angst auf den Bekehrten losgeföhrt. Er sah immer das weiße Haar im Dunkeln schimmern, den auf die Brust gesunkenen Kopf, wie den Kopf eines Entsetzten.

Er mußte sich Gewalt antun, um nicht zu laufen. Es war, als wenn die Erdschollen unter seinen Füßsohlen sich erhobden und ihn weiter stießen. Er biß die Zähne aufeinander und starrte den Vorübergehenden ins Gesicht, um seine Furcht vor ihnen zu meistern. „Nur mich nicht unterliegen lassen“, dachte er. „Das alles vergeht. — Bald hat das Fieber ausgebrochen.“

Er rief sich das Beispiel des Arztes ins Gedächtnis. Jemandem in der Zeitung hatte er von einem Arzt gelesen, der sich eine schwere Blutvergiftung zugezogen hatte. Man hatte ihm einen Arm amputieren wollen. Aber er hatte erklärt, lieber zu sterben, als zeitlebens ein Krüppel zu sein. Und mit Hilfe seiner eisernen Gewandtheit hatte er die Krankheit überwunden. So hoffte auch Daniel die Krankheit seiner Seele zu überwinden.

Bald befand er sich am Eingang der Anlagen. Der Schnee trüfste unter seinen Füßen. Im Schein der Gaslaternen glitzerten die Eiskrallen. Jungen auf Hundschritten spielten mit Schlegeln zu Teil an ihm vorbei. Auf einem Tisch glitten noch verspätete Parkschuhläufer auf und ab beim trübigen Licht qualmender Paraffinlampen. Bald aber wurde der Weg ganz einsam. Der Park erkaltete. Schneebelastete Tannen überragten wie unerschütterliche Wäude den schmalen Weg. Als dieser umbog und sich verbreiterte, blieb Daniel stehen. Stiller Wind blies ihn an, daß sein schweißdurchnässter Körper bis aufs Mark erschauerte. Er merkte es nicht. Tödlische Ermattung hatte ihn plötzlich ergriffen bei dem Gedanken an diese Monate unheilvoller Qual, die verstrichen waren. Fast dreiviertel Jahr. Wahnsinn, zu hoffen, daß sein Leben sich je änderte! Es ging so weiter, Tag für Tag, Wochen, Monate, Jahre — bis zum Tod. Keine Rettung, keine Erlösung! Immer neue Qualen würden die alten ablösen.

Wäre es nicht besser, wenn er gestand? Aber er wußte, an dem Tage, wo sich die Buchtausecke hinter ihm schloß, würde er

sich an der Mauer den Kopf einrennen über seine Nartheit. Der Gedanke an dies Lebendighengereben ließ alles andere vergehen. Leben wollte er! Frei sein! Und vor allem, den anderen Menschen kein Recht über sich einräumen.

In Gedanken verloren ging er langsam weiter, über den Berg rücken liefen in den Wald. Bählich blieb er wieder stehen und sagte halblaut: „Er war mein bester Freund.“

Dabei ergriff er einen Tannenzweig, wie man wohl einen Menschen, dem man etwas Wichtiges mitteilen will, am Hockärmel ergreift. Und während er an Erbsüß dachte, flog langsam das Blut in sein blaßes Gesicht. Er starrte in das schwarze Waldbüschel, aus dem überall Wesen zu lauern schienen, die seine Gedanken errietten, und krümmte sich vor schmerzhafter Scham.

Ueber ihm flog eine Krähe aus dem Gezweig. Ein Schleier von Schnee rieselte herunter.

„Wenn ich nicht an dem Baum aufhänge — Judas Ischariots! — Es wäre das Beste. — Ein würdevolles Ende“, dachte er.

Seine Zeit starrte er zu dem Baum hinauf, an dem er sich hängen sah, ganz mit einer weißen Reifkruste bedeckt, während der Nachtwind seine Beine bewegte.

Was da wohl seine Gemeinde sagen würde? fiel ihm ein. Und seine Amtskollegen? Das heißt, die würden alles vertuschen, dachte er in bitterem Hohn. Bei Nacht und Nebel schaffte man ihn nach Haus, von allen Kanzeln würde es verkündet: „Gott, dem Allmächtigen hat's gefallen. — Ein seliges Ende. Amen.“ „Ach, ist das Leben gemein und töricht. Und warum grämt man sich so?“ dachte er im Weitergehen. „Seit Erschaffung der Welt haben alle Klagen darin übereinstimmend, daß die Welt ein Narrenhaus ist und die Menschen eine Bande von Verbrechern. Da unten liegt so viel trübes Wasser. Bin ich denn schlimmer als die andern? Warum will ich heiler sein? Ich sollte Marianne vergehen. — Und das Kind?“ fragte er sich.

Es schneite wieder. Durch das graue Gemölk schien der Mond mit schwachem Phosphorglanz. Der Weg bog ab, und während Daniel ihn nachging, kam er an einen freien Platz, auf dem ein Veranlagungsabstellament lag. Er hörte unheimliche Musik und sah hinter den beschlagenen Fensterscheiben Mäntel und Hüte hängen. Die Tür öffnete sich. Ein ganzer Schwall von Leuten drang an sein Ohr. Eine größere Gesellschaft verließ das Lokal, zuletzt ein paar junge Leute mit brennender Jagarre im Mund. Einer blähte Fä und warf Schneebälle nach einigen jungen Mädchen, die freischend und lachend davonzogen. Bald waren alle auf der nach unten führenden Chaussee verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

brochen hat, ins Gefängnis zu bringen, wie es das Zentrum in diesem Falle tut.

Der überlebteste und unlogischste Paragraph des Strafgesetzbuchs, der Gotteslästerungsparagraph, ist der Zentrumsparade der kostbarste; noch in der letzten Reichstagsession hat der Reichsgerichtsrat Peter Spahn erklärt, daß seine Partei von diesem Heiligtum nicht lassen wolle.

Dabei bieten die Gotteslästerungsprozesse, die in den letzten Jahren verhandelt worden sind, in immer stetigem Maße ein lächerliches Schauspiel, so daß sich schließlich selbst zwei kriegsgerichtliche Instanzen des Unernstes ihrer Situation bewußt geworden sind. Schließlich sollte selbst das Zentrum genug Verstand haben, um zu begreifen, daß man heutzutage religiöse Vorstellungen und Einrichtungen nicht mehr durch Gerichte — und seien es sogar Kriegsgerichte — schützen kann und daß fanatische Pfaffenheken dem Ansehen der katholischen Kirche weit mehr schaden, als ein paar berbe Worte eines Gegners es imstande sind.

**Deutsche Sitten gelernt.** Nachdem das Herzogtum Gottha am 19. Juli einen regierenden Herzog aus England erhalten hat, ist jetzt bereits das erste Urteil wegen Herzogsbeleidigung ergangen. Die Strafkammer verurteilte einen Lektiererlehrling (1) zu zwei Wochen Gefängnis, weil er auf dem Nachhauwege von der Fabrik zu einem Begleiter, der beim Spalierbildern helfen wollte, am Tage vor dem Einzug des Herzogs geäußert hatte: „Ach, was habe ich von dem d. . . R. . .“ Der Angeklagte, der geständig ist, will sich bei seiner Verurteilung nichts gedacht haben.

Der Herzog scheint auf Popularität nicht viel zu geben . . .

**In den sächsischen Landtagswahlen** meißelt ein Telegramm: Ein sicheres Urteil über den Verlauf der Landtagswahlen ist noch nicht abzugeben. Wahrscheinlich wird die konservative Partei einige Mandate verlieren. Sicher ist, daß der konservative Führer und hauptsächlichster Wahlrechts-Vertreter von 1894 Opitz in Mlrau durch einen Nationalliberalen verdrängt wird. Die agrar-konservative Mehrheit bleibt unerschüttert.

Die Wahlbeteiligung hat trotz der lebhaften Wahlbewegung im bürgerlichen Lager durchschnittlich nur sechzig Prozent betragen. Noch niemals sind soviel Nachwahlen erforderlich gewesen wie diesmal. Man wird also erst den Ausfall der Nachwahlen abwarten müssen, ehe sich ein abschließendes Urteil über den Wahlausfall geben läßt. So viel läßt sich aber schon jetzt erkennen: die Nationalliberalen haben in der zweiten Klasse nicht so gut abgezeichnet, wie sie erwartet hatten. In den Kreisen, wo sie ohnehin dominierten, haben sie ja die Mehrheit, da aber, wo es sich um konservative Besitztümer handelt, haben sie verhältnismäßig wenig Wahlmänner durchgebracht. Doch haben sie teilweise respektable Mehrheiten erzielt. Opitz hat bisher noch keinen Wahlmann, weder in der dritten, noch in der zweiten Klasse. Der Exreaktionär hat sich in seinem bisherigen Wahlkreise eine gerabeyu schimpfliche Niederlage geholt; er hat eine Quittung bekommen für seine reaktionären Machinationen, die an Deulllichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

**Deutsche „Erfolge“ gegen die Hereros.** Im Kalosgebirge in Südwest-Afrika (50 Kilometer nordwestlich von Rehoboth), wo die Hereros in letzter Zeit viele Viehdiebstähle verübt hatten, gelang es am 1. und 3. d. Mts. deutschen Patrouillen, sie zu überfallen. 60 Hereros fielen und 13 wurden gefangen genommen. Ferner gelang es am 2. d. Mts. einer Unteroffizierpatrouille aus Rehoboth, eine „Hererobande“ bei Antabis am Schaaprevier (70 Kilometer nordöstlich von Rehoboth) zu schlagen. Sieben Hereros fielen und 22 wurden gefangen genommen.

**Von einem erfolgreichen Gefecht gegen Sottentotten (Witbois)** berichtet eine amtliche Meldung:

Major Reiter ist am 13. September den Feind westlich Karas. Nach sechsstündigem Kampfe in dem steilen Gebirge und hitzigem künftigen Gicht, bei dem es zum Kampfe Mann gegen Mann kam, wurden die Sottentotten aus ihrem festen Stützpunkt ausgetrieben. Einem Teil gelang es, in nordwestlicher Richtung in Gebirgsfluchten zu entkommen. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Der Feind ließ 60 Tote auf dem Gefechtsfelde liegen. Auf unserer Seite fielen 2 Reiter, verwundet wurden Major Märker, Schulz in die linke Schulter, Oberarzt Korich schwer, und 10 Reiter.

**Folgen einer kaiserlichen Raubglosse.** Berliner Blätter melden:

Der sozialistische frühere französische Minister Millerand, über den sich der Kaiser sehr Anerkennend ausgesprochen hat, ist auf der Durchreise zum Internationalen Arbeiterversicherungskongress in Wien auf Einladung des Geheimrates Dr. Voedicker in Berlin geüßert abgestiegen, hat das Reichsversicherungsamt und verschiedene andere sozialpolitische Einrichtungen besichtigt und an einem von Dr. Voedicker ihm zu Ehren veranstalteten Frühstück teilgenommen, dem unter anderem der Präsident und die Direktoren des Reichsversicherungsamtes beimohnten. Abends empfing ihn sogar Staatssekretär von Nichtsofen! (D. Red.)

Im Lande der gebügigten Sozialistenbekämpfung wird sogar ein — ausländischer, gewissermaßen allerdings! — Sozialist salonfähig, nur weil J. Z. Wilhelm II. sich über den sogenannten „Minister“ anerkennend ausgesprochen hat! Nur weil Wilhelm II. anlässlich einer ganz besonders aufschälligen Dummheit seines Ministeriums erkannte, daß er seinen Leuten bedeutend über war. Flugs apportieren die Patrioten den Sozialisten und bewirten ihn sogar. Natürlich wird der Egenosse Millerand, der bereits von mehreren Botenorden Orden erhielt, auch jetzt noch nicht einsehen, daß er, der bürgerlich anerkannte, mit seinem „Sozialismus“ auf einem falschen Wege ist.

**Retraktieren.** Die Retraktoren der Provinzen Posen, West- und Ostpreußen, die Mitte Oktober zur Einsetzung gelangen müßten, werden erst wegen der herrschenden Cholera- und Typhusgefahren in den dortigen Urgenden Mitte November zu den Wahlen abberufen werden.

**Oberrmann abberufen?** Einem von Berlin. Ältern wiedergegebenen Bericht zufolge soll der durch die Pöbeler-Prozesse allgemein „berühmt“ gewordene Landgerichtsdirektor Oberrmann von der Leitung der durch ihn sprachlich gemordeten württembergischen Strafkammer zurücktreten und dafür die vom Geheimrat Müller geleitete Kammer übernehmen. Der Vorsitzende dieser Kammer führte gleichzeitig die Präsidialgeschäfte im Kriminalbereich. Vorkreuzer der württembergischen Strafkammer wird nach derselben Quelle Landgerichtsdirektor Quast aus Tübingen werden.

**Stille Post.** Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß Hans v. Köhlerbergs (Helene v. Montbar) Novelle „Nixchen“ von der Berliner Staatsanwaltschaft nach fünfjährigem Kampfe endlich freigegeben wurde. Wie nun mitgeteilt wird, hat die Dresdener Post sie das Buch neuerlich beschlagnahmt.

**6 Uhr-Adressen.** Der Verband der Großhändler der Samt- und Seidenwarenbranche hat die Einführung des Sechshr-Adressenbuchs für ganz Deutschland vom 1. Oktober d. J. ab beschlossen.

### Ausland.

**Der Aufmarsch der ungarischen Arbeiter.**

Ueber die gewaltige Demonstration der Budapester Arbeiter für das Wahlrecht entnehmen wir der „Wiener Arbeiterzeitung“ folgende interessante Einzelheiten:

„Ganz Budapest stand am Freitag unter dem Einbruch der ungarischen Manifestation, die die organisierte Arbeiterschaft vor dem Parlament veranstaltet hat. Nach den Schätzungen der Gegner waren es 60,000 bis 80,000 Arbeiter, die an der Demonstration teilnahmen, nach den Schätzungen der „unparteiischen“ bürgerlichen Blätter mehr als 100,000. Die Arbeitstruhe war vollständig. Nur in einigen kleinen Betrieben wurde gearbeitet.

Aus den umliegenden Orten kamen viele Tausende von Arbeitern mehrere Stunden weit her, um sich an dem Aufmarsch zu beteiligen.

Vom frühen Morgen an war ganz Budapest auf den Beinen. Die elektrische Straßenbahn hatte den Verkehr eingestellt. In den Straßen, in denen die Arbeiter herankamen, waren die Geschäfte geschlossen. Um 9 Uhr war der Platz vor dem Parlament schwarz von Menschen. Die Abgeordneten standen an den Fenstern voll Bewunderung über die Massen und ihre Disziplin. Vier Musikkapellen waren auf dem Platz, acht rote Fahnen flatterten in den Lüften. Die Parteileitung hatte, um die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Herren Volksvertreter zu schonen, die Parole ausgegeben, weder „Guten!“ noch „Abgang!“ zu rufen. Die Parole wurde streng eingehalten. Auch als die Abordnung, die beim Präsidenten Juch war, seine Antwort bekanntgab, wurde von der Lösung nicht abgegangen. Ununterbrochen wurden Arbeiterlieder gesungen. Die Marzelliste und die ungarische „Rote Fahne“ wechselten miteinander ab. Dazwischen spielten die Musikkapellen.

Auch die Koalition hatte eine Demonstration veranstaltet, aber wie armstelia fiel sie aus! Herr Szemer, der bekannte Jagarateur, hatte aus seinem Wahlkreis einige hundert Wähler auf einem Schiffe der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft herbeigeführt, denen er freies Buffet gab. Sie wagten sich aber gar nicht ans Land, sondern besorgten die Demonstration vom Schiffe aus — hinter dem Parlament.

Um 11 Uhr wurde das Signal zum Ausbruch gegeben. Nachdem die Mitglieder der Deputation aus dem Hause gekommen waren, teilten sie den Verlauf des Empfanges den Paraden mit, und mit höchster Leidenschaft erschollen nun die Hochrufe auf das allgemeine und gleiche Wahlrecht. In musterhafter Disziplin, die sie die ganze Zeit über beobachtet hatten, verließen die Arbeiter den Platz. Weit über eine Stunde dauerte es, bis die unübersehbaren Massen abgezogen waren.

Dem gewaltigen Eindruck der Demonstration vermögen sich auch die bürgerlichen Blätter nicht zu entziehen. „U. Bl.“ schreibt: „Die Erde erzitterte unter den Massen, die vor das Parlament kamen. . .“ Und der „Vester Lloyd“ sagt: „Die sozialdemokratische Parteileitung ließ ihre Massen aufmarschieren, der Augenschein lehrt es: aber die Massen verflücht sie unbedingt. Wir kommen nicht los von dem Eindruck: Wer über so gigantische Massen verflücht, hat sich ein erdrückendes Gewicht von Verantwortlichkeit den Massen und der Gesellschaft gegenüber aufgeladen.“ Ähnlich urteilen auch die meisten anderen Blätter. Die organisierte Arbeiterschaft hat durch ihre Protestmobilisierung einen überwältigenden Beweis ihrer Macht geliefert, einer Macht, die durch ihre Massen wie durch ihre Disziplin in gleicher Weise imponierte. Wer es sah, wurde von dem Gefühl ergriffen: das ist kein regelloses Gerede, sondern ein mobilisiertes, haltvolles Heer, was da um das allgemeine, gleiche Wahlrecht kämpft.“

Eine Deputation von 50 Genossen überreichte, während die Massen draußen standen, die Petition für das Wahlrecht. Dabei hielt Genosse Szarani eine treffliche Rede, in der es unter anderem heißt:

Hochgeborner Herr Präsident! Die Petition, die ich im Auftrage unserer Genossen hierher gebracht, spricht im Namen der rechtlosen Millionen in diesem Lande an demjenigen, der jenes Recht als Privilegium besitzt, das wir noch erringen wollen, und die auf Grund dieses Privilegiums das heutige ungarische Parlament bilden. . . Wir sind nur einige hier und viele sind draußen geblieben vor den Toren des Parlaments, und draußen im Lande befinden sich noch Millionen an der Spitze der Verfassung. Ungarn wird durch ein veraltetes Wahlgesetz in zwei Teile geteilt: Ungarn erster und zweiter Ordnung. Das Gesetz, das ein Gemeingut aller sein und alle verbinden und miteinander verschmelzen sollte, schafft Privilegien und erhebt Schranken zwischen uns, die uns beinahe unübersteiglich voneinander trennen. Dieses Privilegium zu einem allgemeinen Rechte zu erheben, damit es für alle wertvoll sei, das wollen wir. Diese Schranken niederzureißen ist unser Bestreben. Es ist unser fester Glaube und unsere innigste Ueberzeugung, daß das nicht nur der Wunsch von Millionen rechtloser Bewohner dieses Landes ist, sondern daß sich hierdurch die einzige Möglichkeit eröffnet und das einzige Mittel bietet, Ungarn groß, reich und stark zu machen. Es gibt für den sozialen, kulturellen und politischen Fortschritt nach unserer innigsten Ueberzeugung nur diesen einen Weg und diese eine Möglichkeit: das Volk selbst ist es, das jetzt durch Schwanken umhergeht, und deshalb bitten wir das Abgeordnetenhause, diese Schranken aufzuheben, und dann wird der Strom der Millionen mit unwiderstehlicher Kraft Ungarn auf dem Wege des Fortschritts und der kulturellen Entfaltung vorwärts bringen.

Wir glauben in unerschütterlicher Ueberzeugung, daß dieser Tag auch dann entscheidend bleiben wird, wenn wir abermals eine solche Zurückweisung erfahren sollten. Wir glauben dies deshalb, weil wir wissen, daß der heutige Tag soeben den Beginn des Kampfes bedeutet würde, den ein ganzes Volk in seinem verlorenen Glauben und Vertrauen mit Erbitterung fortsetzen würde. Wir hoffen aber, daß der heutige Tag nicht nur in dieser Beziehung ein entscheidender

sein wird, sondern auch dadurch, daß er den Anfang des Sieges über die Wahrheit bedeutet, von welchem sich eine neue Woche in der Geschichte Ungarns erschließt, indem dem Volke gegeben wird, was dem Volke gehört, indem den Vaterlandslösen ein Vaterland gegeben wird.

Nach einer kurzen Antwort des Präsidenten ging die Deputation auseinander und die Massen zogen in musterhafter Ordnung und Disziplin ab.

Die musterhafte Disziplin der 100,000 Arbeiter wird sogar von der arbeitereindlichen „Schlef. Ztg.“ mit folgenden Worten anerkannt:

Ein unüberwindlicher Menschenwall mit roten Fahnen und roten Aehren auf Köpfen und Hüften, lauter Sozialdemokraten, deren Anzahl auf 80 bis 100,000 geschätzt wurde; hielt in einem riesigen Halbkreis den Platz vor dem Parlament besetzt und sang unruhig die Marzelliste. Diese gewaltigen Menschenmassen wurden durch einen Korps von Polizei von der näheren Umgebung des Parlamentengebäudes abgehalten, und die durch rote Armbänder kenntlich gemachten sozialdemokratischen Ordner sorgten überdies in musterhafter Weise für die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Die Volksmassen zogen um 11 1/2 Uhr, als die Sitzung beendet war, wieder in musterhafter Ruhe und in unendlich langen Reihen in die Stadt zurück. Die mehr als 1500 aufbotenen Polizisten zu Pferde und zu Fuß hatten weniger zu tun als bestrafte worden war.

**Stellungnahme der Parteileitung.**

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ meldet: Die Gesamtleitung der Sozialdemokratischen Partei hat heute eine Sitzung gehalten, in der Vertreter sämtlicher nationalen Parteivertretungen anwesend waren. Die Beratung galt der Stellungnahme der Partei gegenüber dem Anschlag Gantss auf die Wahlreform. Um die der Schwere des Anlasses entsprechenden Mittel der Abwehr festzustellen, hat die Gesamtleitung beschlossen, für Freitag nach Wien eine Reichskonferenz sämtlicher nationalen Parteivertretungen, verstärkt durch die Mitglieder des parlamentarischen Verbändes und die Vertreter der Landespartei-Vertretungen, einzuberufen. Die Tagesordnung dieser Beratung hat den einzigen Punkt: Das Attentat Gantss auf die Wahlreform.

Eine neue Anklage gegen einen Justizminister. Der Immunitätsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses beschloß sich mit der Abgeordneten-Angelegenheit deren Immunität bei Gelegenheit der Voranfrage vom 13. Dezember v. J. dadurch verletzt worden war, daß sie vor die Polizei und den Untersuchungsrichter vorgeladen wurden. Der Ausschuß beschloß, im Abgeordnetenhause zu beantragen, den damaligen Justizminister Bloß unter Anklage stellen und gegen den Staatsanwaltschaft und die Polizei das strafrechtliche und Disziplinarverfahren einzuleiten zu lassen.

Das Ehrenwort einer Regierung ist genau so viel wert, wie das eines Unternehmers, das er gibt, wenn er bestreift wird. Der Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier ist ein klassischer Beleg dafür. Aus Rom wird ein weiterer in folgendem geliefert: Bekanntlich haben die Eisenbahner nach dem Streik die Arbeit nur gegen das Versprechen wieder aufgenommen, daß keine Maßregelungen stattfinden sollten. Sowohl Fortis, der Ministerpräsident, als der Arbeitsminister haben das hoch und heilig versprochen. Nun veröffentlicht der Verband der Maschinen- und Feiler im „Avanti“ eine neue Spalten lange Liste mit den Namen derer, die der Maschinen- und Feilerverwaltung geordnet wurden. Einige 30 Eisenbahner, die gestreikt haben, sind strafweise verurteilt worden, etwa ebensoviel Maschinenisten und Feiler, die Lokomotivführer gelernt hatten, sind von der Führung der Lokomotiven abkommandiert worden. Etwa 120 Feiler, die teils ihr Lokomotivführer-Examen gemacht hatten, teils nicht davor standen, hat man von der Belagerung oder vom Examen ausgeschlossen. Außerdem sind viele andere durch alle möglichen Strafreisen geplagt und geschädigt worden. Die Liste enthält vollen Namen, Ort und Dienststellung der Geschädigten. Nun soll die Regierung dementieren.

Die in Paris versammelten Freidenker haben sich eine Danabreville an den Präsidenten Roosevelt wegen seiner „Freiheitsliebe“ geleistet. Die uns vom sozialistischen Leseklub in Paris mitgeteilt wird, haben sämtliche sozialistische Delegierten dagegen gestimmt.

Eine neue Flotte will Väterchen bauen. Der russische Kronrat unter dem Vorsitz des Zaren bemittelt 200 Millionen Rubel für den Wiederaufbau der Kriegsslotte. Die neue Flotte soll nach fünf Jahren fertig sein — vorausgesetzt, daß die 200 Millionen bis dahin von Väterchens Beamten nicht gemaußt worden sind.

Türkische Desertion. Wie aus Saloniki gemeldet wird, ist der größte Teil der zum Militärdienst einberufenen Albanesen desertiert. Die Albanesen erklärten, daß sie in Zukunft überhaupt keinen Militärdienst mehr leisten wollen.

Eine Mobilisierung Norwegens? Von „durchaus zuverlässiger Seite“ wird aus Stockholm mitgeteilt, daß Norwegen eine allmählich steigende Mobilisierung vornehme. Bei verschiedenen Infanterie-Regimentern scheint die Mobilisierung entweder noch im Gange oder bereits beendet zu sein. Vielen ergriffener Maßregeln könne jedoch der Charakter einer allgemeinen Mobilisierung noch nicht zugeprochen werden.

Demgegenüber hat das „Post Telegraf Bureau“ erfahren, daß es sich nur um eine Einberufung der Truppen zur Ablösung der Besatzungen in Festungen und Lagern handelt.

Das schwedische Telegraphen-Bureau hält aber fest: erste Meldung zutrifft.

Auch noch Kolonial-Skandale! Diesmal kommt die Meldung aus den Kolonien unseres westlichen Nachbar. Der Gouverneur von Französisch-Guinea meldet nämlich, daß gegen den Verwaltungsbeamten Hubert, der in der Landchaft Foula-Diallon mehrere Eingeborene ohne Urteil hingerichtet ließ, die gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden wird. Auch sonst scheint in den französischen Kolonien das berüchtigte „Kontio-System“ à la Békou, Léist und Peters, weit verbreitet zu sein. So berichtet der Pariser „Matin“ von neuen Kolonial-Beamten-Ausschreitungen mit Beigabe einer Photographie, auf der ein Negar gefesselt dargestellt wird. Diese schreckliche Szene spielte sich 1900 in Portonovo (Dahomey) ab. Dort wurde auf Anordnung des Administrators ein unglücklicher Schwarzer nach furchtbaren Martern, deren Schilderung unmöglich ist, gefesselt und geviertheilt. Ein Siebentel dieses Administrators hat es gewagt, seinen photographischen Apparat zur Aufnahme dieser Schandthaten zu mißbrauchen. Der betreffende Kolonialbeamte, für den der Ausbruch Denter besser ist, hat noch keine Verurteilung erhalten.

Aus Cochinchina wird von einem naturalisierten Eingeborenen und hohen Beamten Doc Phu Nu Ngheer berichtet, er habe sich auf Staatsrechnung in unverkämter Weise bereichert. Leute zu Diensten geschickt, Fällungen verübt und mehrere Personen vergiftet lassen, die gegen ihn ausfragen sollten. Dabei wird er von den französischen Beamten und Richtern in Schutz genommen. Ein Staatsanwalt hat sogar die Fänge, die zu viel ausfragen wollten, über die auf ihren belohnten Anfragen befragt, die Sanktion geben lassen. Der „Matin“ verlangt natürlich die strengste Untersuchung dieser von ihm signalisierten Ausschreitungen.

Japans Erfolg durch den Krieg. Die Marischall-Kabel-Campagny legt jetzt Kabel nach Japan (via Guam, Pohnan) und nach China (via Ninala). In Handelskreisen verheißt man sich hier von einer Steigerung des Exports nach Asien.

Japanische Finanzen. Wie aus Tokio gemeldet wird, ergibt die amtlich veröffentlichte Abrechnung des Staatshaushaltes für das mit dem 31. März 1905 abgelaufene Rechnungsjahr einen

Leberthum von 50 Millionen... der von Sparnissen... in der Verwaltung und von einer Anzahl der Einnahmen herab... Er soll für Krieg- und andere außerordentliche Ausgaben verwendet werden.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. September.

#### Zur Lokalfrage.

In den bürgerlichen Blättern lesen wir folgende seltsame Notiz:

In der letzten Sitzung des Vereins der Saalbesitzer Breslaus und Umgegend wurde nach einem uns ausgegangenen Bericht mitgeteilt, daß Vertreter hiesiger Gewerkschaften an den Verein herantreten seien mit dem Gesuchen, Sätze zu Versammlungen und Festen zur Befugung zu stellen. Falls diesem Gesuchen entsprochen werden sollte, so würden die Gewerkschaften, die insgesamt etwa 20,000 Mitglieder zählen, sich zum Besuch der betr. Stadtkonferenzen verpflichten und von dem Bau eines eigenen Gewerkschaftshauses Abstand nehmen. Die Versammlung beschloß, hierauf ein Antwortschreiben zu senden, in dem es u. a. heißt: „Es könnte unter den fast vollständig erschienenen Mitgliedern über den Antrag, die Sätze laut Vereinsbeschluss zu überlassen, eine Einigung erzielt werden, sondern es mußte im Interesse des Vereins jedem Mitglied überlassen bleiben, diese Angelegenheit als eigene Sache zu behandeln.“

Die Vertretung der organisierten Arbeiter ist das Gewerkschafts-Kartell. Dieses aber weiß von einem derartigen „Gesuchen“ ebensowenig, wie die Gewerkschaftsausschüsse. Es scheint sowohl die hiesigen Gewerkschaften, die dem Kartell und der Lokalkommission feindselig gegenüberstehen, ohne jede Legitimation, ohne jeden Auftrag, ja ohne jedes Recht, dieses seltsame Vorgehen entriert. Wir können an ein solch hinterhältiges Verhalten einstweilen noch nicht glauben und teilen für heute unseren Lesern nur mit, daß sich die berufenen Vertretungen der organisierten Arbeiter sofort mit der Untersuchung dieser Sache befassen werden.

**Über Russlands Bankrott und die Verfassungserfuche der deutschen Regierung** spricht Genosse Robert Albert heute Montag Abend im Gewerkschaftshause. Wir ersuchen die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins, namentlich die Bezirksführer etc. für guten Besuch der Versammlung zu sorgen.

**Der Vorbericht zum Jenaer Parteitag** und der Bericht über den gestrigen Bearbeitungsabend für die Delegierten ist leider aus unbekanntem Ursachen ausgeblieben. Wir werden deshalb das Wesentlichste davon, soweit es uns die Telegramme bis Abends bringen, in der heutigen Versammlung des sozialdemokratischen Vereins zur Kenntnis der Genossen bringen.

**In der nächsten Stadtverordnetenitzung** am Donnerstag Nachmittag 4 Uhr. sollen u. a. folgende Angelegenheiten verhandelt werden: Bau eines zweiten Volksschulhauses auf den Teichäckern, Errichtung des Denkmals für Gustav Freitag, Anschaffungen für die Volksbibliothek, Aufnahme einer Anleihe von 42 Millionen, Gewährung einer Beihilfe an den Verein „Christliches Kellnerheim für Schlesien“ (1), Saalrenovation im Schlegelwerder, Weiterführung der städtischen Straßenbahn nach Dzwig, Wahl eines unbesoldeten Stadtrates etc.

**Städtische Arbeiterfürsorge in Breslau.** Der hiesige Magistrat unternimmt in der letzten Nummer seines Gemeindeblattes den kläglichen Versuch, die von uns in einem längeren, am 3. d. Mts. in der „Volksmacht“ veröffentlichten Artikel über „Städtische Arbeiterfürsorge“ gemachten Anträgen zu verunkeln bzw. als falsch zu bezeichnen. Da unser Gewährsmann erst Anfang nächster Woche wiederkehrt, werden wir dem angeblich in Arbeiterfürsorge schwelgenden Magistrat dann die gebührende Antwort geben.

**Nachfrage von der Handwerksausstellung 1904.** Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten, zum Defizit der Ausstellung noch 3248 Mk. (b. i. der Verdienst), den die Stadt durch Abgabe von Wasser, Licht etc. an der Ausstellung hatte) beizutragen zu wollen. In der Begründung der Vorlage gesteht der Magistrat selbst ein, daß die Garantiefondszeichner sehr leistungsfähig seien und einer Unterstützung nicht bedürftig. Und trotzdem will man ihnen über 3000 Mk. schenken!

**Die Handwerker, Reparaturarbeiter, Gasmesfänger etc. der städtischen Gaswerke** bieten gestern eine stark besetzte Versammlung ab. Arbeitervorsteher Mehrlein hielt einen Vortrag, in dem er die sozialpolitische Rückständigkeit des Breslauer Magistrats scharf angriff und für den neunundzwanzigsten Arbeitstag der hiesigen Arbeiter eintrat. In neun deutschen Städten, die zum Teil viel kleiner seien als Breslau, sei für die Feuerhausarbeiter die Achtundsechzigstündigkeit und für alle übrigen Kategorien von Arbeitern der Gewerke der neunundzwanzigstündige Arbeitstag bereits eingeführt worden. Besonders interessiert dabei, daß dies auch in Königsberg der Fall sei. Der dortige Oberbürgermeister, Herr Bräse, war ehemals Kammerer in Breslau, hier beugte er sich damals in den gleichen Anschauungen wie der hiesige Magistrat, an anderem Orte aber habe er seine Rückständigkeit bald abgestreift und könne Herrn Bender als Vorbild dienen. In Königsberg wurden dabei wie üblich mit einer Verkürzung der Arbeitszeit die besten Erfahrungen gemacht. Die dortige Stadtverwaltung sagt in einem Bericht, die Löhne seien unverändert geblieben, das Publikum sei mit der Einrichtung in höherem Maße zufrieden, die Disziplin der Arbeiter und deren persönliches Verhalten haben sich wesentlich verbessert, das Uebel der Trunksucht sei fast gänzlich ausgeschaltet worden, eilige Arbeiten würden viel effizienter abgemacht. Als weiterer Vorteil für die Stadt kommt hinzu, daß bei der Verkürzung der Arbeitszeit die Mittagspause ausgedehnter wurde. Es würde dadurch an Zeit für Werkzeugtransport gespart und das Werkzeitleide weniger. Insbesondere aber hätten sich die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter sehr verbessert. Diese Reformen verdienen auch den gesundheitlichen Verhältnissen der städtischen Arbeiter Breslaus gegenübergestellt zu werden. Die hiesige Krankenkasse zählt 1165 männliche und 33 weibliche Mitglieder. Es kamen nun im vorigen Jahre 178 Erkrankungen vor, wovon 628 mit Erwerbsunfähigkeit verbunden waren. Wie stelle sich nun der Magistrat gegenüber den sozialpolitischen

Wünschen der Arbeiter? Der Magistrat... des Gewerkschafts... die hiesigen Gewerkschaften... die hiesigen Gewerkschaften... die hiesigen Gewerkschaften...

Auf Ihre Gesuch vom 22. August d. J. bemerken wir, daß Ihre darin ausgesprochenen Klagen und Wünsche geprüft, aber nicht als zureichend und berechtigt anerkannt wurden. Wie schon dabei das oben erwähnte Gesuch hiermit ab und stellen Ihnen anheim, sich Arbeit zu suchen, die Ihnen besser paßt und bei welcher allen Ihren Wünschen Rechnung getragen wird. Wir haben nur keine Veranlassung Sie zu halten und erwarten ebensowenig die Abänderung Ihres Arbeitsverhältnisses bei der Verwaltung.

Durch ein ungerechtes Wahlrecht seien die heute an der Stadtverwaltung beteiligten Personen zu ihren Ämtern gelangt. Die Arbeiter seien rechtlos und dazu würden sie noch von den Herren in Amt und Würden auf mehr als bloße Bitten mit solchen Briefen „aktiert“. Man solle sich nur nicht etwa einbilden, daß eine Arbeiterpartei lächerlich. Wenn einer geht, dann gehen alle und nicht nur in den Gaswerken allein, die Arbeiter der Elektrizitätswerke und der Kanalfabrik gehen mit. Es frage sich nun, ob man nach solcher Erfahrung noch einmal Briefe abgeben wolle. In anderen Berufen tue man dies auch nicht, man komme auf anderem Wege vorwärts und wenn Bitten und Petitionen nicht nützen, werden eben die städtischen Arbeiter dieselben Wege betreten müssen, die den Arbeitern der Privatbetriebe zu Erfolgen verhelfen.

Die Versammlung nahm sodann Stellung zur Frage der Teilnahme an der Aufbringung eines Kampffonds, wie er von den Gasarbeitern beschlossen worden ist. Mit allen gegen drei Stimmen wurde der Beschluss gefasst, pro Woche 20 Pf. zu dem Kampffonds beizusteuern, der den Zweck hat, den 1. Okt. beg. Neuzustimmungstag für alle Gasarbeiter Deutschlands zu erringen.

**Der Werkmeister, wie er nicht sein soll.** In dieser Notiz in der letzten Nummer hat uns der Druckfehlertrale einen Streich gespielt. Die Steinmühl-Broschüre heißt nicht „Werkmeister“, sondern „Werklohn“, was wir hiermit richtig stellen. Im übrigen ändert sich an dem tatsächlichen Inhalt der Notiz, die sich gegen die Grobheiten des Werkmeisters den Arbeitern gegenüber richtet, gar nichts.

**Der Kranken-Unterstützungsband der Schneider** (E. S. Braunschweig) hält heute Montag, bei Del. Herrenstr. 19, seine Mitgliederversammlung. Herr Dr. med. Sichelberg wird einen Vortrag halten. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.

#### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**Achtung Bauarbeiter!** Die Differenzen bei der Firma Preuß u. Bobolski sind erledigt. Nach einer Verhandlung des Kollegen Machol mit Herrn Bobolski am Sonnabend hat letzterer unsere Forderungen bewilligt, somit ist die Arbeit an heutigen Tage in sämtlichen Betrieben wieder aufgenommen worden. Beim Maurermeister Herrmann, welcher ebenfalls die Forderung bewilligt hat, sind nur 84 Pf. gezahlt worden, auch hier sind die Differenzen heute erledigt worden. Die Firma Mag. Knebel hat die Forderung ebenfalls ohne Arbeits einstellen bewilligt. Einzelne wurde die Arbeit bis jetzt bei den Maurermeistern Härtel, Haase und Hanke.

In Kleinburg, gegenüber dem Kaffeehause, befindet sich ein Neubau von einem gewissen Herrn Göbel, der auch in gleicher Zeit Geldgeber ist. Als die Arbeiter ihm erklärten, daß er jetzt 35 Pf. Stundenlohn zu zahlen hat, drohte ihnen derselbe gleich mit der Entlassung. Als der Vertreter Machol bei Herrn Göbel vorstellig wurde, daß an sämtliche Arbeitgeber die Forderung schriftlich eingegangen ist, frug der Herr Göbel den Vertreter, wer ihnen dieses eigentlich erlaubt habe. Die Antwort war: „daß haben wir uns jetzt selbst erlaubt.“ Machol wurde darauf die Baustelle verwiesen. Dies den Kollegen zur Beachtung. Die Lokalverwaltung.

**Achtung, Bildhauer.** Die Mäsefabrik von Kavelle hat die Forderung der Bildhauer, bei Beibehaltung der Affordarbeit einen Mindestlohn, berechnet nach dem bis jetzt durchschnittlich verdienten Afforderdienst, bewilligt. Die Arbeit ist darauf aufgenommen worden. Die Lokalverwaltung der Bildhauer.

**Der Brauerverband** hält am Dienstag, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Helmrich, Kleine Grotschengasse 18, eine Mitgliederversammlung ab. Wichtige Tagesordnung. Alle Mann erscheinen.

#### Aus Schlesien und Posen.

**Waldenburg, 18. September.** Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat aus unserem Kreise Verklärung erhalten, indem ihm sämtliche reichstreuere Bergarbeitervereine beigetreten sind. Die hiesigen Kämpen gegen den Umsturz haben sich bei dieser undankbaren Aufgabe nach und nach die Zähne ausgebissen und wollen deshalb wahrscheinlich mit den Wanderrednern des Reichsverbandes das Glück versuchen. Ob diese mehr Talent besitzen als Wettersteiger Schmidt u. Co. bleibt abzuwarten, aber das eine ist sicher, nämlich daß die künftigen Wahlkämpfe durch das Eintreten des Reichsverbandes noch heftiger und gefährlicher sich gestalten werden als bisher. Persönliche Verleumdungen des politischen Gegners sind nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine Lieblingswaffe der Liebertgarde und die Waldenburger Genossen werden gut tun, sich von vornherein darauf einzurichten. Die beste Gegenagitation besteht in der unermüdblichen Ausbreitung der „Volksmacht“, die bei ihrem täglichen Erscheinen in der Lage ist, die Verleumdungen und Lügen der Volksfeinde sofort zu widerlegen. Der Wert einer Tageszeitung zeigt sich zur Reichstagswahl am deutlichsten und es muß deshalb das Bestreben jedes einzelnen sein, bis zum nächsten Wahlkampfe der „Volksmacht“ recht viele Abonnenten zu erwerben.

**Schweidnitz, 16. September.** Wallotte-Abend. In dem vom Gewerkschaftskartell arrangierten Rezitationsabend hatten sich rund 400 Personen eingefunden. Zum Vortrag gelangte das Schauspiel aus den vierziger Jahren „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann. Dilem Schaubiel, welches bekanntlich das Gelingen als Ort der Verhandlung hat, wurde von letzter der Anwesenden das größte Interesse entgegengebracht. Weisheit verstand Herr Wallotte, die Jücker in dem Gedankenlang dieses großen Dichterverkes einzuweisen und zu fesseln. Tränen standen vielen in den Augen, als Wallotte die Gendebilder in der Weber- und Kaschschachtel darstellte, mußte doch ein jeder, daß die Dichtung ein großes Stück Wahrheit bildet. Alles in allem genommen, war es ein Abend hohen geistigen Genusses für die hiesige Arbeiterschaft.

wollte Herr Wallotte auch selbst selbst... Zaal war in Anbetracht der Menschheits... viel zum armen Gelingen bei.

**Weiße, 17. September.** Wie die Staatsanwaltschaft arbeitet. Der Aktenführer Stäbe und Demschowicz lief eines Tages seinen Nachbar Stefan zu sich herüber, sagte ihm in seinem Wellenfelde selbste Eymen von Stefan und bemerke, diese müßten von den Akten des feindlichen Nachbarn Ränge herrühren. Stefan konnte dazu weiter nichts sagen, denn er hatte natürlich keine Akten im Weisen gesehen. Stäbe machte nun gegen Stefan wegen des Schabens Anleihe und bezieht sich auf Stefan, der es gesehen haben sollte. Stefan konnte jedoch vor dem Schöffengericht in Hagenbals nicht bezeugen, daß er die Akte im Weisen gesehen habe und Stefan wurde deshalb einer Liebertretung nicht für schuldig befunden. Nach dem Termin sagte Stäbe zu Stefan: „Es ist hoch schade, Du hättest doch sagen sollen, daß Du die Akte gesehen hast!“ Stefan versteckte sich dann wohl mit Stäbe und machte nun erzählt haben, Stäbe habe ihn vor dem Termin zu einer falschen Aussage verleitet wollen, denn Stäbe wurde darauf von der Staatsanwaltschaft, die dem Klaff Glauben schenke (1), wegen Verleitung zum Meineide unter Anklage gestellt. Er bekräftigt jede Schuld und Stefan, dem er vielleicht vor dem Termin in Hagenbals wiederholt gesagt haben möchte: „Du hast es doch gesehen!“ war heute in seinen Aussagen so unbestimmt, daß der Gerichtshof, obwohl seitens der Staatsanwaltschaft 1 Jahr Buschhaus beantragt (11) wurde, nach kurzer Beratung zur Freisprechung des Stäbe gelangte. Die Staatsanwaltschaft ist die objektivste Behörde der Welt! So sagte einst Berlin Oberstaatsanwalt.

**Bromberg, 16. September.** Der Dirsch-Dunderische Gewerksverein hielt am Freitag eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Flayon aus Berlin über das Thema: „Arbeiterfrage und Organisation“ referierte. In seinem einflussreichen Vortrage behandelte Redner das Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Gewerbegerichtsrecht in unvollkommenem Maße. Redner konnte in seinem Vortrage nicht umhin, gegen anders organisierte Arbeiter seine altbekannten Schimpfwörter loszulassen. Als während des Vortrages ein Versammlungsbefucher sich die Dreifaltigkeit erlaubte und einen Zwischenruf fallen ließ, schalt der Arbeiterführer einen andern Versammlungsbefucher, in dem er den Protestanten erlaubte zu haben glaube, einen „Flegel“. Trotz des Protestes der Versammlung über eine solche Ausdrucksweise fand der „Arbeiterführer“ es nicht für notwendig seine Ungelichheit einzulassen. In der Diskussion verurteilten die Gewerksvereiner durch andauernde Paraphrasen die Redner der freien Gewerkschaften unverständlich zu machen. Die Wahrheit zu hören, muß auch den Herren am Vorstandstische äußerst mangelform gemessen sein, denn ohne die einseitigen Disziplinierungsverfahren zu berücksichtigen, erstellte man einfach dem Referenten das Schlußwort, in dem er mit den freien Gewerkschaften abrechnen wollte. Die Versammlungsbefucher, die mit einem solchen Vorgehen nicht einverstanden waren, erhoben dagegen Protest, der schließlich mit einer Auflösung der Versammlung durch den überwachenden Beamten endete.

### Neueste Nachrichten.

#### Plötzlich ist immer noch Crampf.

Eine Anzahl Urlauber der Marine, die ihren 30tägigen Urlaub in Oldenburg verleben wollten, erhielten nach den Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ ganz überraschender Weise den telegraphischen Befehl, sich unverzüglich zu ihrem Truppenteil in Wilhelmshaven zurückzubehalten, nachdem sie erst zehn Tage Urlaub waren. Die Ursache der plötzlichen Zurückberufung ist ihnen nicht bekannt. Mit den Abendstunden trafen von verschiedenen Gegenden andere Urlauber ein, die dieselbe überraschende Botschaft erhalten hatten und wieder nach Wilhelmshaven berufen worden waren, ehe ihre Urlaubzeit abgelaufen war.

#### Gehorsamer Freisinn.

Die vereinigten „liberalen“ Parteien des Wahlkreises Pattowik-Babrze haben in einer Versammlung am Sonnabend Abend entsprechend dem Vorschlage ihrer Vertrauensmänner und dem Befehl Silgers der Kandidatur des Landtagsabgeordneten Dr. Volz für die Reichstagswahl tatsächlich zugestimmt.

#### Ein neuer Cholerafall.

Gestern Nachmittag wurde in der Desinfektionsanstalt in Stettin ein unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankter Schiffer eingeliefert, welcher heute früh starb. Die bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet worden. Die beiden Söhne des Verstorbenen und ein Bruder, ebenfalls Schiffer, sind unter Beobachtung gestellt.

#### Vermischtes.

Die wahre Frühmorgens. „Mein Fräulein, man sieht Sie ja jetzt nie mehr Sonntags in der Kirche.“ „Jetzt brauchen wir's nicht mehr, Papa ist doch pensioniert.“ „Auf einem Ball in Döbrenchen. Gymnasialoberlehrer: Freileichen, kennen Sie Sophalles?“ Dame: „Ich nee, aber Kartoffelkess.“ „Schulhumor. In dem Auflage eines Elftährigen über „Luther in Worms“ war zu lesen: „Der Herrag von Braunschweig schickte dem Luther eine Kanne voll Gimbeder Bieres; dieser aber sprach: Hier siehe ich, ich kann nicht mehr, Gott helfe mir. Amen.“ (Jugend.)

#### Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Universitäts-Sternwarte.

	17. u. 18. Sept.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Auftwärme (C.)	+ 13,8	+ 9,9	+ 6,4	+ 6,4
Niederschlag bei 0 (mm)	753,8	754,9	757,2	757,2
Dunstdruck (mm)	5,8	5,6	6,7	6,7
Dunstfälligkeit (pSt.)	50	62	93	93
Wind (0-12)	NW 4	W 4	NW 2	W 2
Wetter	wolkig.	wolkig.	heiter.	heiter.

## Kindersegen

und kein Ende?

Ein Wort an denkende Arbeiter

von Fritz Brubacher  
Arzt in Zürich

Preis 30 Pf.

Buchausgabe der „Volksmacht.“

**Lobe-Theater.**

„Die große Leidenschaft“. Lustspiel von Raoul Kuenen... Es bleibt immer wieder die gleiche Handwerkerlei heute mit mehr, morgen mit weniger Geschick, der eine verwendet viel, der andere weniger Stoffmaterial bei der Anfertigung von Kostümen, Bösen und Schönen. Als wenn das dramatische Spiel zu dauernder Unvergleichlichkeit verdammt wäre. Selbst der größte Dichtmist hätte bald verweigert. Man beginnt zu bezweifeln, daß unsere Theaterleiter dem Publikum lieber „Kaffeebinder“ und „Kaffeehaus“ vorlegen, die ihnen wenigstens die Räume füllen, als die Produkte der gegenwärtigen Dramendichtung. „Die große Leidenschaft“ ist zwar noch immer nicht das schlechteste Stück aus der jüngsten Zeit. Im Anfang läßt es sich sogar ganz gut an. Man hat zuerst die Hoffnung, daß etwas daraus wird. Aber schließlich ermüdet die Übermenge von Autoritäten und geistreichen Meinungen, zumal die Handlung keine bahnbrechende und zu keinem Höhepunkt gelangt.

Das Thema ist nicht neu. Der Ehemann, der dem Hausfreund zeitweise das Feld überläßt, weil er von der Borandlung ausgeht, daß nur verbotene Früchte für Schäden, das Glück, im Liebermaß genossen, zum Glück wird. Die Rechnung stimmt, die Gattin und der Freund werden sich schon im Anfang ihres Bekanntheitsverhältnisses übermäßig, und im zweiten Akt kann der glückliche Gatte von seinem Weibe in neu erwachter Liebe Besitz nehmen. Der dritte Akt dient dazu, dem Hausfreund eine um 8 Jahre jüngere Nichte der Ehefrau auszuführen, und so läßt sich alles in reiner Harmonie auf. Der Verfasser hat, wie schon bemerkt, eine Unmenge von Geist aufgewendet, um das Stück schmuckhafter zu machen, aber einen dauernden Eindruck vermag es doch nicht zu hinterlassen.

Um die Ausführung bemühen sich in durchwegs mustergeriffener Haltung Herr P a g (Ninens Arberg), Fr. Mayer (Graf Sophie), Fr. P o r r a b (Nichte Beate), Herr S e n i u s (Adrian Streit), Herr S m i t z (die sich recht vorteilhaft ein, er verfaßt über hohes Spiel und sichere Haltung, wir dürfen von ihm noch manches Gute erwarten.

Da es so schwer hält, aus der modernen Dichtung etwas Dauerndes zu holen, wie wärs, wenn mal im Lobe-Theater der Versuch mit einigen Neuaufführungen klassischer Stücke gemacht werden möchte, für die der Apparat des Stadttheaters zu groß erscheint, ganz abgesehen davon, daß die letzte Bühne dem künstlerischen Verlangen nach Ausbesserung unserer klassischen Bestände infolge der Verunförmung nur ungenügend nachkommen kann? Es müßte doch mit Wunderdingen ausgehen, wenn nicht die hiesigen Dramen unserer Vögel, Schiller, Kleist, Heibel, Ibsen in antiker Aufführung und verständlicher Ausstattung wieder die Schauer in Theater lockten, und so reine, künstlerische Annehmungen ausgeben, die von den flachen Stücken der Gegenwart niemals angeben können. Pr.

**Arbeiter-Sekretariat Breslau.**

Messestraße 18/19.  
Sprechst. v. 11—1 u. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).  
Kassierer Karl Schädel, Grünstraße 14/16.

**Stadt-Theater.**

Montag:  
„Romeo und Julia.“  
Dienstag:  
„Carmen.“  
Mittwoch:  
„Der Freischütz.“

**Lobe-Theater.**

Montag:  
„Wiener Blut.“  
Dienstag:  
„Die große Leidenschaft.“  
Mittwoch:  
„Die Siebenhundert.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag:  
Gruppe A, 2. Vorstellung:  
„Der Dämonbesitzer.“

**Liebig's Etablissement**

Telephon 1646  
Ernest Thon, Aktionist.  
Luis-Palast Grigolatis.  
Riogoku, die unvergleichlichen  
„Japaner“.  
Willi Prager etc. etc.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Victoria-Theater (Simmerauer Garten).**

12 Attraktionen 12  
unter anderem:  
Capt. Rudolf's  
Wunder-  
Elefanten.  
Ganz wochenlanges gültig.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**SCALA**

Nikolai-  
strasse 27.  
Original-Budapester.  
Täglich  
2 Posen  
und Spezialitäten.

**Pfänder-Auktion**

Donnerstag, d. 21. September  
Litham E. Keller, Hirschstr. 78.  
Gebrauchte billige Möbel,  
Schränke, Bettstellen, Verkle,  
Sofas, ganze Stubeneinricht.  
von 20, 30, 40 Mk. zu verkaufen  
Friedrichstr. 61, Weber  
am Konigsplatz.

**Das Arbeiter-Recht**

von Arthur Stadthagen.  
Der Preis für das gebundene Werk ist 7 Mk., dasselbe ist  
auch in 28 Heften à 20 Bg. zu beziehen.  
Erhältlich durch die Expedition und Kolportage.

Elegantes Sofa und Bettstelle  
billig zu verkaufen.  
Bincenzstraße 24, Parterre.

Händliche Gelegenheits- f. Brautleute!  
Elegante Zimmer Möbel in Nub-  
baum, auch einzelne Stücke, Serv-  
sofa, Garnituren, Spiegel,  
Särbische, Stühle, Bettstücken  
mit Matrasen, Waschtische,  
Nachtische werden sehr billig  
verkauft Carlsstrasse 43, II.  
2197

**Billiger als überall!**

Schränke, Vertikons, Spiegel,  
Divans, Chaiselongues,  
Sordische und Garnituren,  
einfache u. elegante Bettstellen  
mit Matrasen, Küchenmöbel,  
Stühle, Regulatoren etc.  
eventl. auch auf Teilzahlung  
sehr billig. 2260

**H. Gerstel,**  
geräumt, bereit. Zarai.  
Nur! Oderstraße 22. Nur!

**Gelegenheits-  
käufe**

insolge Ankaufs groß. Waren-  
läger, darunter große Posten  
**Velour-Blusen**  
von 95 Bf. bis 4.50 Mk.,  
Wert 1.75 bis 7.— Mk.  
**Stoff-Blusen**  
reine Wolle, ganz auf Futter  
von 2.75 bis 15.— Mk.,  
Wert 5.— bis 25.— Mk.

**Kostüm- u. Sport-Röcke**  
von 1.75 bis 25.— Mk.,  
Wert 3.— bis 40.— Mk.  
Ein großer Posten  
**Wiener & Pariser**  
Original-Modell-Blusen  
von 12.50 bis 25.— Mk.,  
Wert 25.— bis 50.— Mk.  
**Samt- u. Seiden-Blusen**  
eleganter als je zuvor, auch Stoff,  
Serie I: 3.— bis 12.— Mk.,  
Wert 6.— bis 25.— Mk.,  
Serie II: 15.— bis 35.— Mk.,  
Wert 25.— bis 60.— Mk.

**Martin Glaser,**  
Neudorfstrasse 84 a.

**Gute Speisekartoffeln**

St. 2 M. frei Haus, 5 St. 16 Pf.  
Neumarkt 22, Hof.

**Damen-Filzhüte**  
billig direkt Filzhut-  
in der Fabrik  
Neue Graupenstr. 17, Hof  
Freund & Krebs  
Filzhüte werd. modernisiert.

**Kaufe gebrauchte Möbel,**

Federbetten, ganze Wohnungs-  
einrichtungen geg. sofort. Zahl.  
Gartenstr. 36, Wahler.

**Feuerversicherung**  
sowie Lebensversicherung auch  
für Kinder, vermittelt 1744  
**Ernst Zahn.**  
Ritterplatz 5, III.

**Wohlfahrt-Geld-Lotterie.**

Ziehung 27.—30. dieses Monats.  
Hauptgewinne: 1365  
75 000, 50 000, 25 000, 15 000, 3x5000,  
10x2000, 20x1000, 40x500 usw.  
Lose à 3,30 Mk., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfiehlt  
**B. Klement, Breslau I, Ring 22,**  
geradeüber vom Schweidnitzer Keller.  
Spezial-Lotterie- u. Bankgeschäft. Münzenhandlung.

**Schuh - Ausverkauf**

Matthias-Strasse. 9  
Nur wenige Tage.  
Spottbillige Preise.

**5 Pfg. Sumatra-Zigarren**  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack  
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfehlen gegen Nachnahme  
**Zigarren-Fabrik E. Lampke.**  
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Matthiasstraße 16, Ede Schrotgasse,  
Sammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

**Der politische  
Massenstreik**  
Vortrag von Ed. Bernstein in Breslau.  
Konfisziert gewesen!  
Preis 20 Pfg.  
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

**Mitteilungen des Distrikts- und Bezirksführers  
des Sozialdemokratischen Vereins:**

**Distrikt I (Gräblicher Vorstadt).**  
Bezirkt 2. Dienstag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr:  
Zusammenkunft und Wahlabend. Wahlrechtliches Ergehen erwünscht  
wegen Teiln. des Bezirkt.  
Bezirkt 19. Dienstag, den 19. September, Abends 8 Uhr:  
Zusammenkunft und Wahlabend. Teilung des Bezirkt und Neuwahl  
eines Bezirksführers.  
**Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).**  
Bezirkt 13. Mittwoch, den 20. d. Mis.: Besprechung und  
Wahlabend.  
Bezirkt 14. Mittwoch, den 20. September, Abends 8 Uhr:  
Zusammenkunft und Wahlabend, und Teilung des Bezirkt. Das  
Ergehen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.  
Bezirkt 15. Dienstag, den 19. September, Abends 8 Uhr:  
Zusammenkunft und Wahlabend. Wichtige Besprechung.  
**Distrikt VI (Oblauer Tor).**  
Genosse Oskar Schloß, Palmstraße 17, pt. links, hat meine  
Vertretung als Distriktsführer während meiner Abwesenheit über-  
nommen.

**Distrikt VII (Innere Stadt).**  
Dienstag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr: Bezirksführer-  
und Mitglieder-Zusammenkunft. Mitgliederbuch und Bezirkslisten  
sind zur Kontrolle mitzubringen. Abrechnung von der Passafest.  
**Distrikt IX (Gabel)** (umfassend die Bezirkt 91, 91a, 91b,  
92, 93, 94, 95, 96, 97, 98).  
Bezirkt 91, 91a und 91b. Dienstag, den 19. September,  
Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Wahlabend.  
Nicht nur die Bezirkt 91, 91a und 91b haben Zusammenkunft,  
sondern auch alle übrigen, im besagten Total.  
**Distrikt XI (Obertor).**  
Bezirkt 47. Mittwoch, den 20. d. Mis., Abends 8 Uhr:  
Zusammenkunft.

**Schweidnitz. Wagnereverein.** Mittwoch, den 20. Sep-  
tember, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tages-  
ordnung: 1. Vorlesung. 2. Neuwahl eines Unterführers.  
3. Verschiedenes. Der Vorstand.  
**Brieg. Gewerkschaftskomitee.** Mittwoch, den 20. Sep-  
tember, Abends 8 Uhr: Sitzung. Um pünktliches und voll-  
ständiges Erscheinen ersucht. Der Vorstand.  
**Pölsen. Versammlungskomitee:** Sommer, Schulstraße 15  
Postverammlung Dienstag, den 19. September,  
Abends 7 1/2 Uhr. Tagesordnung: Der Arbeiterverband durch  
christliche Arbeiterführer. Referent F. Meiß-Bromberg.  
Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und  
Expedition: Neue Graupenstr. 6/6. — Verlag von Oskar Schütz;  
— Druck von Th. Schütz & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau  
— Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

**15 Pflastersteinritzer u. 15 Putzer**  
für Winterarbeit sofort gesucht.  
**Granitwerke Steinerne Renne, Act.-Ges.**  
Hasserode a. H. 2442

**Bekanntmachung.**

Die asiatische Cholera ist während der letzten Wochen in  
verschiedenen Teilen des preussischen Staates, insbesondere im  
Weichselgebiete, in zwar ziemlich zahlreichen, aber immer nur  
vereinzelt Fällen aufgetreten, jedoch nach den Feststellungen der  
Zentralbehörde bisher von einer Choleraepidemie oder auch nur  
von einem Choleraherde noch nicht gesprochen werden kann.  
Wenn hiernach auch zur Zeit zu einer allgemeinen Be-  
unruhigung kein Anlaß vorliegt und wenn speziell für die Stadt  
Breslau ein Grund für die Annahme, daß hier eine Cholera-  
epidemie entstehen könnte, um so weniger vorhanden ist, als die  
hiesigen Wasserungsverhältnisse qualitativ und quantitativ  
außerordentlich befriedigende sind, so erscheint es immerhin ge-  
boten, die Bevölkerung auf gewisse Vorsichtsmaßnahmen hinzu-  
weisen.  
Ich mache daher nach Beratung mit den beamteten Aerzten  
auf folgende Punkte aufmerksam:  
1. In Zeiten, wie die gegenwärtige, ist eine vorläufige  
Lebensweise dringend geboten: der Genuß unreiner Obstände ist  
unbedingt zu vermeiden, ebenso der rohen Aufwässers, welches  
selbst zum Baden und Waschen, sowie zum Spülen von Tis-  
chgeschirren nicht zu verwenden ist. Letztere Mahnung wird  
besonders an die Tischart treibende Bevölkerung gerichtet, für  
die längs der Oderufer innerhalb des städtischen Gebietes vom  
Maqistrate Brunnen und Ständer mit tadellosem Wasser zur  
Verfügung gestellt worden sind.  
Brunnenwasser ist nur dann als verwendbar anzusehen  
wenn der Brunnen nach seiner ganzen Anlage gegen obere und  
seitliche Verunreinigungen geschützt ist, d. h. wenn die obere Decke,  
sowie die Seitenwände bis in eine Tiefe von mindestens 3 Meter  
wasserdicht hergestelt sind.  
2. Vor Erkältungen, namentlich des Magens und der  
Unterleibsorgane, wolle man sich sorgfältig hüten und bei der  
Nahrungsaufnahme Maß halten.  
3. Auf eine peinliche Sauberkeit der Grundstücke und  
namentlich der Wohnungen ist Bedacht zu nehmen.  
Die Gehöfte sind von faulenden Gegenständen rein zu  
halten, unreine Flüssigkeiten aus den Haushaltungen, Bösen,  
Stallungen, gewerblichen Anlagen nicht in offene Wasserläufe  
(Flüsse, Gräben, Rinneleite), sondern in die Kanäle abzuleiten.  
Abortgruben und Bedürfnisanstalten sind baldigst zu räumen, zu  
reinigen und zu desinfizieren, Waterlojette reichlich zu spülen.  
Dasselbe gilt von Gruben und Schlammkästen, welche auch  
erforderlichen Falles abzudichten sind. Herbergen, Logier- und  
Kosthäuser, Maschinenquartiere für Arbeiter sind nicht nur besonders  
sauber zu halten, sondern auch vor Ueberfüllung zu bewahren.  
Mit einer allgemeinen Revision der Grundstücke nach diesen  
Richtungen hin haben die Polizei-Kommissariate auf meine An-  
ordnung bereits begonnen und es haben die Exekutivbeamten die  
strenge Weisung erhalten, gegen alle vorgesundenen Mißstände  
unverzüglich unternachlich vorzugehen.  
4. Erhit ein irgendwie verdächtiger Krankheitsfall  
ein, so ist der Kranke logisch nach Möglichkeit zu isolieren,  
zugleich aber auf schnellstem Wege ärztliche Hilfe herbei-  
zuschaffen. 2445  
Die Beachtung der vorangedeuteten Punkte liegt im eigenen,  
im wahren Sinne des Wortes vitalen Interesse der Bevölkerung,  
die, wie ich vertrauen zu dürfen glaube, nicht Alles und Jedes  
ausgeschlossen von dem Einacresse der Behörde erwarten, sondern  
freiwillig gern diejenigen Maßnahmen treffen wird welche ohne  
nennenswerte Mühe und Kosten von ihr selbst zur Ausführung  
gebracht werden können.  
Daß da, wo die Beamten nach pflichtgemäßem Ermessen  
sich zu Anordnungen genötigt sehen, denselben seitens der Be-  
teiligten willig entgegenzukommen werden wird, glaube ich als  
selbstverständlich voraussetzen zu können.  
Gehen Einwahneschaft und Behörde in solcher Weise Hand  
in Hand, so erscheint die Hoffnung wohlberechtigt, daß es auch  
dies Mal gelingen wird, unsere Stadt vor dem schrecklichen Unglück  
einer Cholera-Epidemie zu bewahren.  
Breslau, den 15. September 1905.  
Der Königliche Polizei-Präsident  
Dr. Blenko.

Die heutige Sozialdemokratie im Lichte der „Kölnischen Zeitung“.

6. Die Politik der Sozialdemokratie und die soziale Entwicklung.

„Sozialreform, keine Scharfmacherpolitik. Gleichzeitig ist aber auch dem deutschen Volke, das an einem stetigen Fortschritt unseres Wirtschafts- und Kulturlebens arbeiten will, die Pflicht vorgezeichnet, sich in allen Kreisen den verberberlichen Charakter der heutigen Sozialdemokratie, so lange sie auf dem Standpunkt des Klassenkampfes und des utopischen Zukunftsstaates steht, zum Bewußtsein zu bringen und mit allen Mitteln der Ueberzeugung, Belehrung und des praktischen Beispiels dahin zu wirken, daß die in dieser Bewegung nutzlos vergeudeten Kräfte sich einer volkswirtschaftlich und deshalb auch politisch-kulturell gesunden und erreichbaren Entwicklung zuwenden.“

Mit diesem Satz schließen die Artikel der „Kölnischen Zeitung“. Das nationalliberale Blatt kehrt mit ihm zu dem Satz zurück, der im ersten seiner Artikel den Abschluß über Demokratie und Sozialismus schloß. Die demokratischen Forderungen der Sozialdemokratie, wurde dort ausgeführt, hätten „mit Wissenschaft nichts zu tun“, sie seien reine politische Zweckmäßigkeitsfragen, Machtfragen mehr oder weniger weitgehender Art und „sich nicht wissenschaftlich widerten“, sondern „müssen im Kampf der Parteien mit allen Mitteln der politischen Fehde unstritten werden“. In diesem Kampfe werde man „der Sozialdemokratie ihr ganzes politisches Sündenregister mit aller nach Temperament und Parteistellung bedingten Schärfe vorhalten können, ihre antinationale und antimonarchische Gesinnung, ihre Gegnerschaft gegen die Grundlagen des modernen Heerwesens, ihre agitatorisch-demagogische Weise des Wahl- und Parlamentskampfes, ihr Versagen bei jeder positiven staatslichen Mitarbeit, ihre prinzipielle Opposition, und was dergleichen politische Angriffspunkte mehr sind. Hier lautet die Parole: Politischer Kampf mit allen Mitteln.“

Und in diesem Kampfe, heißt es dann wieder im Schlusssatz, dürfe kein Unterschied gemacht werden zwischen der „radikal-revolutionären, klassenkämpferisch-kulturfeindlichen Richtung“ und denjenigen Kreisen in der Sozialdemokratie, die diesen „kulturgefährdenden Klassenkampfcharakter abgelegt haben“ und der Partei, in der die erstere Richtung vorherrsche, von Rechts wegen den Rücken kehren sollten. Da sie das nicht tun, könne „auch bei ihnen keine Rede von Versöhnung sein, so lange ihre Kräfte dazu dienen, die Sozialdemokratie, so wie sie heute noch ist, zu stärken.“

Gegen letzteres wird schwerlich einer derjenigen, die die „Kölnische Zeitung“ da im Auge hat, etwas einzuwenden haben. Der politische Kampf gilt stets der Partei, nicht der Person. Da heißt es mit Notwendigkeit: gleiche Brüder, gleiche Klappen. Es mag einmal die Zeit kommen, ja, man muß und darf hoffen, daß sie mit Sicherheit kommen wird, wo die Parteilinien nicht mehr so scharf sein werden, daß darüber die persönlichen Wertungen verbläßen. Aber davon sind wir einzuweichen, und gerade in Deutschland, noch weit entfernt. Hier ist die Abgrenzung der Parteien in ihrer vollen Schärfe noch unumgängliche Notwendigkeit. Wer das nicht einseht oder sich dem nicht unterwerfen will, der muß darauf verzichten, Politiker sein zu wollen.

Zu einer verschiedenartigen Behandlung der Radikalen und der Gemäßigten in der Sozialdemokratie — um einmal diese so mitleidige Klassifizierung zu gebrauchen — liegt also in der Tat kein Anlaß vor. Was die beiden Richtungen mit einander auszumachen haben, ist eine innere Angelegenheit der Sozialdemokratie, bei der alle Beteiligten die Ein-

mischung von außen gleich entschieden abweisen. Die „Kölnische Zeitung“ spricht an einer Stelle von der „Charakterlosigkeit der Führer beider Strömungen“, daß ihnen „der Mut fehle, offen die Konsequenzen ihrer theoretischen Differenzen zu ziehen.“ Wir halten ein Organ des Nationalliberalismus für so ziemlich zuletzt berufen, andern Mut und Charakter zu predigen; außerdem aber bringt auch die „Kölnische Zeitung“ keinerlei Beweis, daß die von ihr gekennzeichneten theoretischen Auffassungen zu anderen Konsequenzen führen, als wie sie die sozialdemokratischen Vertreter dieser Auffassungen ziehen. Wir sind zufällig darin mit der „Kölnischen Zeitung“ einverstanden, daß beim Ziehen von Konsequenzen der Charakter ein gutes Wort mitzusprechen hat. Mit anderen Worten, daß das ethische Empfinden, der Höhegrad des Gefühls für die Pflicht zur Wahrheit, sich in der Art kundgibt, wie wir Konsequenzen ziehen. Der inkonsequent denkende Mensch ist auch der sittlich minderwertige Mensch, vom inkonsequent handelnden Menschen erst gar nicht zu reden. Aber was konsequent ist, sagt uns nicht das ethische, sondern das logische Denken. Bleiben wir also bei diesem, und prüfen wir die Einwände der „Kölnischen Zeitung“ wider die Politik der Sozialdemokratie auf ihren logischen Wert. Wie sieht es mit der politischen Logik der Kölnerin?

Die „Kölnische Zeitung“ anerkennt theoretisch die zunehmende „Proletarisierung der Gesellschaft“. Sie gibt zu, daß die Zahl der um Lohn Arbeitenden beständig wächst und daß außerdem auch die kleinen Unternehmungen immer mehr proletarisieren werden, das heißt, in Abhängigkeit vom Kapital geraten. Können nun, fragen wir, in einem Gemeinwesen mit einer derartigen Entwicklung die demokratischen Forderungen noch „reine Zweckmäßigkeitsfragen“ sein, wie es die „Kölnische Zeitung“ haben will? O nein, sie werden zu notwendigen Folgerungen dieser Entwicklung. Begriffsmäßig hat dies Laßalle, der immer groß war, wo es aus der reinen Logik zu entwickeln galt, in seinen verschiedenen Schriften — Arbeiterprogramm, Verfassungswesen usw. — mit unübertrefflicher Schärfe dargelegt, praktisch zeigt es sich uns auf Schritt und Tritt an den Erfahrungen der Politik der verschiedenen Staaten. Auch ohne demokratische Rechte würde natürlich die Arbeiterklasse in Ländern moderner Entwicklung durch ihre bloße revolutionäre Stokkraft den herrschenden Gewalten allerhand wirtschaftspolitische Reformen abringen. Aber selbst das wäre, geschichts-philosophisch betrachtet, demokratische Wirkung. Nur wäre es unorganisch und infolgedessen unsystematische und unzuverlässige Wirkung. Die „Kölnische Zeitung“ zitiert Bismarcks Wort, daß ohne die Sozialdemokratie und die Furcht vieler vor ihr die in der Sozialreform erzielten mächtigen Fortschritte auch nicht wären. Man kann aber weiter gehen und sagen, daß sie, selbst bei Vorhandensein der Sozialdemokratie, nicht gewesen wären, wenn das allgemeine Wahlrecht nicht gewesen wäre. Man braucht sich nur der großen Widerstände zu erinnern, die zu überwinden waren, ehe die Bismarcksche Versicherungsgesetzgebung leiblich unter Dach und Fach gebracht wurde, deren sozialpolitische Tragweite Bismarck freilich so wenig übersehen hat, wie er die des allgemeinen Wahlrechts übersehen hatte. Eben weil ihm das alles „Zweckmäßigkeitsfragen“ waren.

Heute stehen die Dinge so, daß, wenn in Deutschland das allgemeine Wahlrecht verschwände, es auch mit der deutschen Sozialreform Matthäi am letzten wäre. Werden doch schon jetzt die Stimmen derer immer lauter, die zur Rückwärtsrevision der Arbeitsgesetzgebung drängen. Wer noch an der Notwendigkeit des allgemeinen Wahlrechts als Hebel sozialer Reformen zweifelt, der frage in den Kreisen solcher Sozialpolitiker herum, die zwar im bürger-

lichen Lager stehen, aber es mit der Sozialreform ernst meinen. Er wird den mit der Laterne suchen können, der ihm nicht antworten wird: „Na, ohne allgemeines Wahlrecht können wir nichts mehr. Wenn das verschwindet, dann können wir einpacken.“ Die Demokratie ist heute das vornehmste Problem, sie ist aber auch zugleich die fundamentalste Grundlage aller Sozialreform. Das hatte der letzte große liberale Staatsmann Englands, Gladstone, so gut begriffen, daß er 1892 in seinem Wahlkreis Wiltshire einem Sozialisten, der ihm in einer Wahlversammlung zurief: „Wir wollen keine politischen, wir wollen soziale Reformen“, zur Antwort gab: „Guter Herr, ich kenne keine sozialere Reform als die Wahlreform.“

In einem Lande mit unentwickelter Arbeiterschaft kann die Demokratie ziemlich lange fortschrittsfeindlich, kulturschädlich sein, in einem Industrielande mit starker, zum Bewußtsein ihrer sozialen Bedeutung gelangter Arbeiterschaft ist sie der wirksamste Kulturhebel.

Was ist denn Kultur? Die Erhebung der Menschheit zu immer stärkerer Beherrschung der Natur, die Erhebung der Menschheit zu immer stärkerer Entfaltung und Beherrschung ihrer Wirtschaft, die Erhebung der Menschheit zu immer reicherer Gestaltung und immer stärkerer Wertung des Menschenlebens. Keine Klasse ist an diesen Aufgaben so stark interessiert, wie die Arbeiterklasse.

Die Arbeiterklasse braucht die demokratischen Rechte, um ihren Einfluß auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen direkt und andauernd geltend machen zu können. Wenn die „Kölnische Zeitung“ die demokratischen Forderungen der Sozialdemokratie „Machtfragen“ nennt, so mag sie, politisch betrachtet, recht haben. Aber sie rechtfertigt damit zugleich den Satz, daß der Kampf der Sozialdemokratie notwendig ein Klassenkampf ist. Ed. Bernstein.

Aus Rußland.

Die Schergen an der Arbeit.

Man schreibt aus Moskau: In Moskau hat die Administration eine energische Untersuchung bezüglich der letzten Konferenz des Bauernbundes, die dort getagt hat, eingeleitet.

In Samara ist die Lehrergesellschaft zu gegenseitiger Unterstützung auf sechs Monate geschlossen worden.

In Blabimir ist die Gesellschaft zu gegenseitiger Hilfe der Lehrenden und Lernenden auf ein Jahr geschlossen worden. Dies ist auf direkte Anordnung von Trepow geschehen, weil die Gesellschaft eine Tätigkeit entfalte, die gegen die Regierung gerichtet sei. Die Maßregel trifft die Lehrer sehr hart, da die Gesellschaft, welche im ganzen Gouvernement vertreten ist, in einem eigenen Gebäude eine große Zahl von Lehrern beherbergt, die nun der Möglichkeit beraubt werden, eine regelmäßige Schulbildung zu erhalten.

In Stavropol ist ebenfalls auf Anordnung von Trepow die Gesellschaft zur Förderung der Verbreitung von Volksbildung ganz unerwartet für alle Mitglieder auf sechs Mitglieder geschlossen worden. Die Gesellschaft erhält in Stavropol zwei Sonntag- und drei Elementarschulen, eine öffentliche Bibliothek und zwei Volksbibliotheken und läßt in einigen Auditorien Volksvorlesungen abhalten.

Alle diese Institute werden nun — wenigstens zeitweilig — eingehen. Die Strafen sind an Orte niemandem bekannt, und auch der Gouvernementsvertreter will keine nennen.

Sogar Schiller wird wieder mal geächtet: Die Hauptverwaltung für Brechangelegenheiten hat das Gehech-

Die Cholerafahrt

ist immer mehr im Schwinden begriffen. Vom 15. bis 16. September Mittags wurden, laut „Reichsanzeiger“, im preussischen Staate drei choleraerbliche Erkrankungen und zwei Todesfälle an asiatischer Cholera amtlich gemeldet. Von Neuerkrankungen kamen im Kreise Graudenz 2 vor (ein Kind und ein Wagenbauer), in Lobau 1 (ein Kind). Von den bisher gemeldeten Erkrankungen stellten sich 3, darunter eine tödliche, welche einen Fischer in Labichin im Kreise Schubin betraf, nicht als Cholera heraus. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 190, von denen 69 mit dem Tode endigten.

Zur Verhütung der Choleraeinschleppung

nach dem Willen der Monarchie wurden weiter folgende Stromüberwachungsstellen eingerichtet: An der Spree bei Hirschenwalde, Stralan und Berlin, an der Einmündung des Berlin-Spandauer Schiffsahrkanals in der Havel bei Soatwinkel, an der Havel bei Dranienburg, Sacrow und Rathenow, am Blauenischen Kanal bei Genthin, an der Elbe unterhalb Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Lauenburg. Hiervon sind 7 Haupt- und 5 Nebenüberwachungsstellen. Bei denselben wird der ärztliche Dienst von drei Sanitäts-offizieren und fünf Kreisärzten, einem Kreisassistentenarzt und zehn praktischen Ärzten versehen werden.

Aus aller Welt.

Ein Bild von unserer Zeiten Schande. Ein kleines Menschlein, ein Kind, ist dieser Tage in Wien verhungert. Buchstäblich verhungert infolge lara andauernder, vielwöchentlicher Entbehrung. Und das in einer Residenzstadt, deren Bewohner mit der angeblichen Mühseligkeit so did tun, in der Stadt des goldenen Wiener Perzels. Gibt es etwas Grauenhafteres?

Unter Bruderblatt, die „Wiener Arbeiterzeitung“, schreibt über den Fall folgend: In der Theringgasse in Rudolfsheim wohnt die 50-jährige Barbara Swoboda, eine Mutter von vier Kindern im Alter von elf, acht und vier Jahren, während das jüngste, das eben an Entbehrung gestorben ist, zehn Monate alt war. Die Familie lebte schon seit langer Zeit in tiefstem Elend. Der Mann, der früher Gehilfsdiener war, war schon seit Wochen ohne Arbeit und verdiente nur hier und da durch kleine Dienstleistungen ein paar Kreuzer. Die Frau eina ins Waschen und Reiben, aber was sie damit ver-

diente, langte nicht aus und halb konnte die Familie in ihrer früheren Wohnung den Zins nicht bezahlen und wurde, da das Geld zum Mieten einer neuen Wohnung nicht langte, obdachlos. Die Frau ging nun mit ihren vier Kindern ins Asyl für Obdachlose. Dort blieb sie vier Wochen. Nach Ablauf dieser vier Wochen mußte die Frau mit ihren Kindern das Asyl räumen. Sie empfand das natürlich, obgleich sie eigentlich nur fünf Tage Aufenthalt auf das Asyl gehabt hätte, als eine unerhörte Grausamkeit; stand sie doch nun wieder mit ihren Kindern ohne Obdach da. Sie brachte nun nahezu drei Wochen im Freien zu. Bei Tag hielt sie sich meistens auf dem Marktplatz auf; Abends ging sie mit ihren Kindern zur Reichsbrücke, wo sie auf einer Wiese übernachtete. Die Aufnahme der Familie bestand während der Zeit größtenteils aus dem Abfalle, die sie am Marktplatz aufhies, und aus dem, was ihnen die mitleidigen Marktfräulein schenkten. Selbstverständlich konnte das zehnmönatliche Kind, das überdies in der kritischen Zeit erkrankte, die langandauernden Entbehrungen nicht aushalten und es starb.

Wir haben einen unserer Berichterstatter zu der armen Frau in der Theringgasse geschickt. Dort hat sie seit ein paar Tagen ein Quartier, bestehend aus Küche und Zimmer, gefunden. Es gibt nichts Armlideres als diese Wohnung. Zwischen vier kalten Wänden ein Bett, ein Sessel und ein Tisch, das ist das ganze Mobilar. Die Frau erzählt ihre Lebensgeschichte.

An dem Tage, an dem sie aus dem Asyl fort mußte, war gerade ein regnerischer Tag. „Ich hab' den Herrn Verwalter so bitt“, sagt sie, „aber es hat mir n'gung. Ich hab' fort müssen. Und so hab' ich denn meine Kinder sammt und bin' gegangen. Zuerst zur Franzensbrücke; dort haben wir uns untergestellt, weil's regnet hat no“, und dann, wie der Abend kommen ist, san ma halt zur Donau gegangen, zur Reichsbrücke.“ — „Und dort haben Sie dann geschlafen?“ — „Ja.“ — „Schlafen dort noch mehr Leute?“ fragte unser Bericht-erstatler. — „Ja“, lautete die Antwort. „Noch drei Frauen. Eine mit vier Kindern, eine mit drei und eine mit einem Kind.“ — „Unser Berichterstatter erhebt sich.“ — „Und da haben Sie drei Wochen mit ihren Kindern zugebracht?“ — Die Frau nickt. — „Da ist also das Kind verhungert.“ — Die Frau verneint. „Verhungert is's net“, sagt sie. „Das kann mir niemand nachsagen. Denn bevor wir was essen, kriegen die Kinder was. Das Kind hat auch Mittags noch a Suppen und Zwetschken kriegt.“ — Mein Blick fällt auf das eine Bett. „Wo schlafen Sie denn alle?“ frage ich. — Die Frau weist auf den Fußboden und sagt: „Auf der Erd', auf Strohboden und altem G'nand.“ — Das die Lebensgeschichte eines armen Proletariatsweibes.

Beste die Armut. Arm zu sein gilt in der bürgerlichen Gesellschaft zwar nicht als besondere Tugend, aber doch auch nicht als strafbares Vergehen an sich. Dennoch kommt es nicht selten vor, daß jemand ledialich deshalb, weil er ein armer Teufel ist, eine

Strafe auf sich nehmen muß, weil das, was in solchen Fällen nach den Gesetzen des Klassenstaates als strafbare Handlung gilt, eine unmittlere und unabwendbare Folge der Armut ist.

Eine Arbeiterin ist Mutter geworden, aber nicht verheiratet. Der Vater sorgt nicht für das Kind. Die Mutter nähert und pflegt es acht Monate lang, dann kann sie kein heftigen Willen die Mittel zur Ernährung des Kindes nicht mehr herbeischaffen, denn sie verdient nur 8-9 Mark in der Woche. Das Kind fällt der öffentlichen Armenpflege anheim. Da kommt eine kurze Zeit, wo die Mutter eine etwas höhere Einnahme hat. In der Fabrik gibt es viel zu tun, das arme Weib nimmt Arbeit mit nach Hause, ist bis in die Nacht hinein tätig und erlangt so einen Wochenverdienst von 14-15 Mark. Das Auge des Geistes wacht: Es sieht den „hohen“ Verdienst der Arbeiterin, es sieht, daß das Kind immer noch in Armenpflege ist und die Mutter zu den Unterhaltskosten des Kindes nichts leistet. Das ist nach bürgerlicher Moral und nach den Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft eine strafbare Handlung, denn das Gesetz bedroht den mit Strafe, der, obwohl er dazu in der Lage ist, nicht für den Unterhalt seines Kindes sorgt. Die Mutter wird angeklagt. Das Schöffengericht spricht sie frei, denn es sieht wohl ein, daß eine Mutter, die wöchentlich 8-9 Mark, ausnahmsweise bei besonderer Anwesenheit 14-15 Mark verdient, beim besten Willen nicht für ihr Kind sorgen kann. Aber damit ist das Trauerspiel noch nicht zu Ende. Der Staatsanwalt erscheint es unerhört, daß eine Mutter, die bei einem Wochenverdienst von 8-9 Mark Armenpflege für ihr Kind in Anspruch nimmt, nicht bestrafte wird. Er legt der Frau ein und beantragt in der Sitzung der achten Ferien-Staatskammer zu Berlin am 14. d. M., die Angeklagte zu bestrafen. Der öffentliche Ankläger dringt mit seinem Antrage durch. Die Richter, von denen jeder als Zuschlag für kleine Ausgaben vielleicht mehr verbraucht, als die angeklagte Arbeiterin überhaupt verdient, sind der Meinung, daß eine Mutter, wenn sie 14-15 Mark in der Woche verdient, sehr wohl für ihr Kind sorgen kann, ja, wenn das arme Weib in der Regel weniger verdient, so muß es dafür sorgen, daß es durch Ueberarbeit einen höheren Verdienst erzielt. Wie das auf die Dauer möglich sein soll, das sagte der Gerichtsvorsetzende nicht. Das ist ja auch nicht seines Amtes. Das Gericht hat seine Pflicht erfüllt, indem es ihm über als strafbar erkannte Handlung mit einer Strafe — in diesem Falle fünf Mark — belegt. Ob die Strafe hier auch nur entfernt den Erfolg haben kann, den sie haben soll: beherren auf des „Lieblichkeit“ zu wirken, darüber braucht die der Richter nicht nachdenken.

Zwei Jahre Gefängnis — freigesprochen. Das Kriegsgericht des ostasiatischen Kreuzergeschwaders hatte, wie aus Kiel gemeldet wird, am 9. Mai 1903 den Torpedomatrosen Lehndorf von der „Gaula“ wegen fälschlichen Angriffes auf Vorgesetzte Widerstandlichkeit und Achtungsverletzung zu zwei Jahren einem Monats

des städtischen Theaters in Kasan, die Aufführung von Schillers Fiesko zu gestatten, abgelehnt. Es ist nicht klar, was die Bureaukratie von Kasan mehr gestört hat, ob den Geist Schillers oder die Beschönigung von Genua. In Noworossisk werden die Schulkinder von der Bureaukratie wegen der Lehren ausgepöbelt. Maria Schiller und Schillerinnen der städtischen Elementarschulen wurden von Gendarmenoffizieren bewacht, um gegen das Lehrpersonal Beweise abzuliegen und über die Anteilnahme derselben an der politischen Demonstration vom 1. und 2. Mai Aussagen zu machen.

Es ist eine furchtbare Nacht auf Bildungsgesellschaften und Bildungsstätten!

1700 von den Matrosen, welche neuerdings aus Sebastopol-Wan und Kronstadt nach Petersburg gebracht waren, weil sie an anstecklichen Bestrebungen in irgend einer Weise beteiligt gewesen, sind dieser Tage zur Strafe nach dem fernen Osten abgeschoben worden.

### Serbiansk Passalle in der Mandtschurei.

Eine Petersburger Verlagsfirma erhielt aus Gumbtschulin folgendes Telegramm: „Der Erfolg der Werke von Passalle in der Armee ist kolossal.“

### Die Polizei-Duma.

Wer noch im Zweifel war, ob die Verfassung des Zaren eine Farce sei oder nicht, wird jetzt eines Besseren belehrt:

Wie es heißt, wird die erste Sitzung der Reichsduma am 23. Januar 1906 stattfinden. Mitten im strengsten Winter — weil da die Vertreter aus den an der fernsten Peripherie des Reiches abgelegenen Provinzen keine Möglichkeit haben werden, zur ersten Sitzung zu kommen.

Die Regierungskommission, die sich mit der Regelung der bevorstehenden Wahlkampagne beschäftigt, hat die Ansicht ausgedrückt, dass Wahlvereinigungen nur in den Städten erlaubt werden sollen. Diese Ansicht wird motiviert dadurch, daß in den Dörfern zu wenig Polizei vorhanden sei.

Die Revolutionäre in Rußland wären sonach Prügel wert, wenn sie den Kampf ansetzen würden!

### Ueber Väterchens Megeleien in Kischinew

Derzeit jetzt das Obsequer sozialdemokratische Komitee folgenden Anruf. Es ist die erste unverfälschte Darstellung; das Schriftstück lautet: Am 2. September Abends erlitten die Poleskow eine alte Jüdin. Dies rief die Empörung der ganzen Bevölkerung hervor. Drei Tage später sollte nach der Reichsregierung die Verhandlung stattfinden. Die Ueberführung der Leiche aus dem jüdischen Krankenhaus war auf 12 Uhr Mittags festgesetzt. Schon von Morgens an bekannten hundert, namentlich Arbeiter, gesammelt zu strömen. Das Volk versammelte sich im Hofe des jüdischen Krankenhauses und als gegen 700 Personen versammelt waren, begann daselbst ein Meeting. Es redeten sechs Personen, lauter Arbeiter. Man sprach jüdisch und russisch, da auch viele christliche Arbeiter anwesend waren. Nach dem Reden brach man mit dem Lied „In der Richtung nach dem Friedhofe auf.“ Polizei erschien nicht, obgleich im Hofe der gegenüber dem jüdischen Krankenhaus gelegenen Nonnenpflanzung Draconer, Fußsoldaten, eine Masse Polizei usw. bereit standen. Beim Verlassen des Hofes des Krankenhauses wurde eine rote Fahne mit der Aufschrift „Nieder mit der Alleinherrschaft“ auf der einen Seite und „Proletariat aller Länder vereinigt euch“ auf der anderen emporgehalten. Die Prozession ging eine große Strecke friedlich weiter, als plötzlich von allen Seiten auf die Arbeiter Dragoner, Soldaten und Polizisten losrückten. Es begann eine Schlägerei. Offenbar war hier ein Hinterhalt gelegt, da die Polizei unerbötlich sowohl von vorn als von hinten als auch von den Seiten kam. Draconer mit einblühenden Säbeln presagten auf die hinteren Reihen los. Es erlöschten Schüsse, jedoch schienen der Kampfgesamtheit der Arbeiter als seitens der Polizei (der Schwärze und Revolvereifer). Das Militär schoß nicht, sondern arbeitete mit kaltem Gewehr. Verwundungen entstanden. Man begann zu laufen. Man lief in die Gärten und Gassen, sprang über die Gänge. Die Polizei verfolgte die Flüchtenden und schoß auf sie. Ihr kamen an Giftpöbeln, Einwohner der „Stalianskaia Kopska“, wo sich die Vorgänge abspielten. Sie ließen die Arbeiter nicht flüchten und sie schossen sogar auch hier und da. All dies dauerte etwa eine halbe Stunde, dann wurde die Fahne auf die Entkommenen und sich Befreienden bis zum Abend fortgesetzt. Im Resultat gab es eine Menge Verwundete. Ueber 200 liegen in den Krankenhäusern. Die Wunden sind fast durchwegs durch Stiche und Schüsse verursacht. Von feuergezeichneten getroffenen Personen gibt es fast gar nicht. Es sind viele Arbeiter, waren 80 Personen, verhaftet.

### Alles wird bespitzelt.

Die russische Polizei verachtet ein geheimes Briefschreiben, worin alle Gouverneure der Provinzen und Bürgermeister angefordert werden, ein scharfes Auge auf die Mitalieder der Semstwo zu haben. Jedes Mitglied der Semstwo muß in der sozialistischen Weise durch geheime Agenten beobachtet werden, und unbedingt verhaftet werden. Diesem Schriftstück übermündlich

Mitteilungen zu verbreiten. Unter keinen Umständen sollen die Bewohner von Dörfern oder Städten die Versammlungen besuchen. Im Schluss heißt es dann in dem Brief: „Wenn erst mit diesen Mitalieder angefangen ist, wird auch die Ruhe im Lande wiederkehren!“ Die werden sich wundern!

Russische Mittel gegen die Cholera. Am Kreise Woiwodschaft des Gouvernements Woronesch werden auf Befehl des Polizeichefs unter die Bevölkerung gedruckte Broschüren verteilt, die den bestimmtesten „Anweisung über das Verhüten der Cholera“ zu verbreiten, und in denen Mittel zu ihrer Verhütung angegeben werden. Nach dem Rusche Slowo wird die Cholera in dem Briefe als eine durch Haus zu übertragbare Krankheit bezeichnet. Es wird den Bürgern geraten, nur die Straße zu besuchen und fleißig zu wachen; dann müßten sie von der Krankheit verschont bleiben, da von dieser nur kostlose Leute betroffen würden.

Mit dem Veten haben sie ja auch im Kriege so große „Erfolge“ erzielt.

### Hungernot in Waku.

Alle Werke in Waku einschließlich der Reiterung sind außer Tätigkeit, alle Läden sind geschlossen. Die Hauptnahrungsmittel, deren Preis markanter gestiegen ist, sind in ungenügender Menge vorhanden. Die Bevölkerung hungert. Die vollständige Anarchie löst nach wie vor an.

### Wieder einer!

In Riga wurde der Gehilfe des Polizeimeisters auf der Straße von einem Revolutionären überfallen und durch Dolchstiche getötet.

### Partei-Angelegenheiten.

Das Vorbringen der sozialistischen Literatur in Rußland ist seit ganz kurzer Zeit in ein neues Stadium getreten. Wie und ein russischer Flüchtling mittelst, ist seit vorigen Sonntag eine ganze Anzahl Schriften sozialistischer Klassiker, ohne von der Zensur beanstandet zu sein, ins Russische und ins Polnische überetzt, herausgegeben worden. Wir nennen von den wichtigsten Schriften: Kautsky u. Schönlank's „Erfurter Programm“ (polnisch), Engel's „Von der Utopie zur Wissenschaft“ (russisch), „Kommunistisches Manifest“ (russisch und polnisch), Tassalle's Broschüre über „Verfassungswesen“. Einige wegen dieser letzten Schrift ist gegen den Herausgeber, der mit der Sozialdemokratie sympathisiert, ein Prozeß angehängt worden. Die übrigen Schriften, die sämtlich als Titelbild einen Arbeiter mit der Fahne, das Siegesbewußtsein des Proletariats darstellend, tragen, entgingen durch einen Trick dem Blaufärb des Zensors. In einem „Vorwort“ erklärt nämlich der Herausgeber, daß „der Sozialismus im Volk vielen Schaden“ anrichte, daß aber das Volk vom Sozialismus nichts wissen und deshalb durch diese Schriften wenigstens etwas darüber erfahren etc.

Wichtiglich tragen diese neuen Waffen bald dazu bei, die Revolution so stark zu machen, daß auch das letzte Hindernis der vollständigen Aufklärung beseitigt, daß jegliche Zensur und Knebelung des Geistes in Rußland ausgerottet wird!

Eine Erinnerungsschrift zum Parteitag in Jena haben die Jenaer Parteigenossen herausgegeben und den Teilnehmern des Parteitages gewidmet. Die 80 Seiten starke Festschrift behandelt zunächst die Jenaer Parteigeschichte von 1881 bis 1905. Es wird dargelegt, daß im Jahre 1884 die ersten Regungen einer sozialdemokratischen Bewegung sichtbar wurden, die sich dann in immer deutlicher hervortretenden Willensäußerungen äußerten und nun in 20jähriger schwerer Arbeit eine materiell und geistig hochstehende Parteibewegung geschaffen wurde, deren Einleitung die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist. In diesem Teil schließt sich die Einzeldarstellung einer Reihe von merkwürdigen, zum Teil heiteren Episoden, die mit der Parteigeschichte mehr oder weniger verknüpft sind. Bei Gelegenheit werden wie un'eren Lesern einige Bräbchen davon mitteilen. — Den Schluss der Festschrift bildet eine Geschichte der Jenaer Gewerkschaftsbewegung, in der auch der anderen Arbeiter eine (Turner, Sänger, Rabler, Abblinnten) gedacht ist.

Der seit 28 Jahren in Paris bestehende Deutsche Sozialdemokratische Klub hat sein Verzeichniss Ras Gaillon Nr. 13 (Avenue de l'Opera), Restaurant „Le Café“. Jeder organisierte Genosse ist dort herzlich willkommen, findet brüderliche Aufnahme, Rat und kostlose Unterweisung jeder Art. Parteiblätter und eine große Bibliothek stehen zur Verfügung. Unterricht in der französischen Sprache wird unentgeltlich erteilt. In jedem Sonnabend Abend beginnt die Versammlung um 9 Uhr. Es wird ein Referat gehalten, an das sich eine Diskussion anschließt, an der sich jeder beteiligen kann. Unter Führung eines Qualifizierten werden jeden Sonntag Formittags die Partier Museen und sonstige Kunstsammlungen besucht. Es ist allen nach Paris reisenden Genossen in ihrem eigenen Interesse geraten, den deutschen Sozialdemokratischen Klub aufzusuchen.

Ein Eitlich-itsobostel. Mischia geworden in der Ortsgeistliche von Werder bei Retheln, Parrer Ritter, um sich seiner Verhaftung wegen mehrfacher Eitlichkeitsverbrechen zu entziehen. Ritter soll sich, wie verlautet, nach der Schweiz gewandt haben.

Schiffszusammenstoß. Auf der Höhe von Loosdrecht (Christiana) fand ein Zusammenstoß zwischen einem Minenschiff und einem Torpedoboot statt. Ein Artillerie-Hauptmann und zwei Mann sind umgekommen.

Auf dem Schafot ein Gehändnis abgelegt hat der wegen Vatermordes in Allen eine hingerichtete 20jährige Weibsbild Wilhelmin Babzd aus Willenberg (Kreis Oetzelsburg). Auf der Richtstätte erklärte er, seinen Vater mit Vorsatz und Ueberlegung auf der Entenried erschossen zu haben.

Unfälle in den Bergen. Ueber den Abzug eines Bergführers wird der „Post. Rg.“ aus Bozen, 13. September, berichtet: Der Bergführer der Grastalpe, And. v. Tschager, und der Bergführer Georg Maloner begeben sich am Dienstag ins Pizol, um Holz zu fällen. Sie ließen sich dabei an einem Felsen über mehrere Felsköpfe hinab, kamen aber endlich an einen Abhang, der für ihre Seile zu hoch war, so daß sie sich nicht weiter absteilen konnten. Sie beschloßen, wieder hinauf zu gehen. Während des Hinabsteigens entfiel dem Maloner an einer nicht besonders gefährlichen Stelle der Tabakbentel. Er holte danach und verlor das Gleichgewicht. Tschager, der das Unglück kommen sah, rief: „Du, halt dich!“ Aber es war schon zu spät. Lautlos kollerte Maloner 150 Meter tief hinunter und blieb tot liegen. Tschager holte Hilfe, und nach vor Einbruch der Nacht konnte die Leiche geborgen werden. Maloner, ein tüchtiger Bergführer, hinterläßt seinem erwerbsunfähigen Vater.

Der Unterverwalter Viktor Schneider aus Kempen in Bayern machte am 12. d. M. mit einem Freunde und dessen Gattin eine Fahrt auf den 3270 Meter hohen Wagerstein in den Rieserfernen. Diese Gipfel, der nicht schwierig ist, wird wegen seiner prächtigen Aussicht viel besucht. Auf dem Rückwege veranlaßten die drei plötzlich über sich das dumpfe Geräusch einer Steinlawine. Sie stoben auseinander, um einen Zufluchtsort zu finden. Dabei verlor Schneider an einer gefährlichen Stelle das Gleichgewicht, stürzte zunächst über eine dreißig Meter hohe Felswand, kollerte dann ziemlich weit über Geröll und Schnee und fiel endlich nochmals acht bis neun Meter tief, ehe er zum Gelände, das an einem Faden festgehalten. Dabei erlitt er verschiedene Verletzungen an den Händen, am Kopfe und an der Schulter.

## Arbeiterbewegung.

Wichtige Folgen eines Streiks. Die französischen Viehzüchter und ihre landwirtschaflichen Streikbrechern von Morbach abgereist. Wollen sie sich vorher mit den streikenden Viehhirten verständigen lassen. Das Militärverbot ist auf 1000 Mann erhöht worden, die natürlich nichts an tun haben und daher überflüssig sind. Die ökonomische Presse schwindelt freilich das tolle Zeug zusammen, um es für ihre lichtscheuen Parteizwecke und gegen die Arbeiter zu fruchtbar zu machen.

Parforische Unternehmer. Nun wird man die Fleischnot nicht mehr kennen können! Auch das sozial füroralische Unternehmertum, das sein Wohlwollen für die Arbeiterschaft durch allerlei „Wohlfahrtsvereinigungen“ zu bekunden pflegt, bekennt an Maßnahmen an denken, wie man Fleischpreis und Getreide wieder in ein erträglicheres Verhältnis zu einander bringen könnte.

Dieser Tage lassen die Arbeiter der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken zu Karlsruhe am „schwarzen Brett“ einen Anschlag, der wie folgt lautet:

Anfole der in letzter Zeit eingetretenen Erhöhung für Fleisch- und Wurstwaren sehen wir uns genötigt, diese Preise ebenfalls zu erhöhen und zwar wie folgt:

Gewöhnliche Würste bisher	7 Pf.	jetzt 9 Pf.
Feine Würste	10	11
Rippchen	25	30
Wurststück	25	30

Man sieht: Dem Kapitalismus muß alles zum besten dienen! Die Fleischnot, welche den Wohlfahrtskapitalisten Anlaß zu einer Verbesserung der Lage der Arbeiter geben sollte, dient ihnen als Vorwand zur Verschlechterung der kapitalistischen Wohlfahrt. Eine Verschlechterung der Nahrungsmittel kompensiert der echte Kapitalist stets dadurch, daß er Sorge dafür trägt, daß aus den Taschen der Arbeiter noch mehr Geld als bisher in die seine fließt. — Eine Erhöhung der Löhne wird den Arbeitern aus freien Stücken von den Unternehmern nie gewährt; die müssen sie sich durch die Organisation erkämpfen!

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 18. September 1905.

### Zur Abwendung der Cholera-Gefahr.

In der am Sonnabend Abend abgehaltenen Sitzung der Gesundheitskommission, welche von Herrn Oberbürgermeister Dr. Bender einberufen worden war und an welcher seitens des Polizeipräsidenten der Polizeipräsident Dr. Bionko und der Dirigent der Abteilung der Sanitätspolizei, Polizeirat Langer, teilnahmen, teilte zunächst der Polizeipräsident die von ihm bisher getroffenen sanitätspolizeilichen Maßnahmen zur Abwendung der Cholera-Gefahr mit, und weiter berichtete Geh. Medizinalrat Prof. Flügel über den gegenwärtigen Stand der Sache.

Cholera ist nach diesen seinen Mitteilungen nur festgestellt bei den beiden Kindern des Bootsmannes Richter, dessen ganze Familie nebst den auf demselben Kahn beschäftigt gewesenen Bootleuten in der Kontagienbaracke des Wenzel Handt'schen Krankenhauses isoliert ist und während der vorgeschrittenen Zeit beobachtet wird. Alle anderen als verdächtig angemeldeten Fälle, insbesondere mehrere zunächst auffällige Erkrankungen und Todesfälle in der Familie eines Tischlers auf der Viktorialstraße haben sich nicht als Cholerafälle erwiesen. Es wurde sodann folgendes beschlossen:

1. Die Befestigung der Leitungen, noch an die alte Wasserleitung angegeschlossenen Druckhändler, deren Anschluß an das neue Wasserwerk empfohlen wurde;
2. die Springbrunnen bis auf weiteres ausschließlich aus dem neuen Wasserwerk zu speisen;
3. die Ansbahnung der Sperre auf die noch ausnahmsweise an das alte Werk angeschlossenen Grundstücke;
4. die Arbeiter des Wasserwerkes am Weidendammsollen einer täglichen ärztlichen Beobachtung unterworfen und etwa krankheitsverdächtige Arbeiter vom Dienst zurückgestellt werden;
5. falls Räume für choleraverdächtige oder choleraerkrankte Personen nötig werden, soll in erster Linie das ganze Wenzel Handt'sche Krankenhaus geräumt und für die dortigen Kranken, sowie für die unter Beobachtung zu stellenden Personen sollen dann Räume in Privathäusern gemietet werden.

Allgemein wird anerkannt, daß zu irgend welchen ernstlichen Besürchtungen für die Bevölkerung der Stadt keinerlei Anlaß vorliegt.

Anfall eines Militärges. In dem Bahnhof Alschaffenburg liefen drei beladene Wagen auf einem Gleisraum, wodurch ein im Zuge befindlicher, mit Offizieren und Mannschaften besetzter Personenzug und zwei Pferdewagen beschädigt wurden. Personen sind nicht verletzt worden.

Rebellische Fernsprecheinrichtungen. Wie aus Paris gemeldet wird, melden mehrere Blätter, daß in dem Haupttelegraphenamte in der Rue Gutenberg eine förmliche Meuterei der Telephonistinnen gegen ihre Aufsichterin stattgefunden habe: eine Telephonistin habe sogar einen Revolverbeschuss gegen ihre Vorgesetzte abgefeuert, sie aber nicht getroffen.

Ein Militärgerichtsurteil. Wegen tätlichen Angriffs auf einen Militärposten und Verleitung desselben hatte sich der Reservist Müller aus Solingen von dem Kriegsgericht der 30. Division in Zabern (Elsaß) zu verantworten. Der Angeklagte, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, war seinerzeit auf vierzehn Tage beim Infanterie-Regiment Nr. 99 in Zabern zu einer Weidung eingezogen. In dieser Zeit ließ er sich diese Straftaten zu schulden kommen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Ein Gemütsmenich. Holanden Verzeugsgruß eines in seinem Vetterrecht durch nachhafte Launiger schwer gekrankten Mannes findet sich im Inseratenteil des „Niederbarnimer Anzeigers“:

Allen Spitzhüben, die sich in diesem Sommer mehr als erwünscht für meinen Garten interessiert haben, zur gefälligen Kenntnis, daß derselbe nun vollkommen abgeräumt ist und weitere nächtliche Besuche wertlos sind.

Wennaleich ich in diesem Sommer auf eine reiche Ernte nicht gerechnet hatte, so hatte ich doch angenommen, daß diejenigen, welche über ihre Finger nicht die rechte Herrschaft besäßen, sich wenigstens mit den Früchten begnügen könnten, anstatt ganze Äste abzubrechen.

Ich möchte nicht unterlassen, schon heute den Spitzhüben nahe zu legen, sich im nächsten Jahre ein anderes Feld für ihre verwerfliche Tätigkeit auszusuchen, da ich alsdann durch besondere Schutzmaßnahmen und urchtliche Strenge solchen Helden werde zu begünstigen wissen.

Wilhelm Bäcker, Alt-Landsberg.

Ob wohl die Herren Spitzhüben in sich gehen werden??

Seiner Ernennung wurde vom Direktor Max Reinhardt auf die nächsten fünf Jahre für das Deutsche und Neue Theater in Berlin verpflichtet.

Frecht Kartoffeln?

Die dreifachen Auslassungen der 'Deutschen Tageszeitung' zur Fleischnot...

Der Mann verdient pro Woche 21 Mt., womit die Familie also keineswegs zu den am schlechtesten Stellungen gehört...

Table with 2 columns: Item description and Amount in Mt. Includes items like 'Abonnement für die Volkswacht', 'Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge', etc.

Die Frau bestreitet von den siebzehn Mark folgendes:

Table with 2 columns: Item description and Amount in Mt. Includes items like 'Brot und Semmel', 'zwei Pfund Weizenmehl', 'pro Tag einen Liter Milch', etc.

Es verbleiben nun noch die Ausgaben für Kleidung, Schuhwerk etc. für die aus dem Verdienst des Mannes Deckung nicht vorhanden ist...

Zwei Mark pro Woche vermag also eine besser gestellte Arbeiterfamilie pro Woche auf Fleisch aufzuwenden...

\* Eine Musik- und Theaterzeitung für Ostdeutschland soll von Mitte Oktober d. J. ab im Verlage von Hugo Böhm herausgegeben werden...

\* In drei Jahren Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf dieselbe Dauer, Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes...

\* Stadttheater. Heute Montag findet eine Wiederholung von Shakespeares Trauerspiel 'Romeo und Julia' statt...

\* Soboththeater. Heute Montag wird die melodische Operette 'Wiener Blut' gegeben...

\* Fünf Jahre Gefängnis! Wegen fortgesetzter Geldverschwendung hatte sich am 16. d. Mt. vor der hiesigen Strafkammer II der schon oft vorbestrafte Weimarer Franz Klose...

\* Tödliche Unfälle. Ein 40 Jahre alter Arbeiter stürzte am 13. d. Mt. in Lützelheim beim Eisabwägen von der Wage...

14. d. Mt. Eine Polizeipolizei auf der Raststraße...

\* In der Trankstraße. Am 16. d. Mt. Nachmittags kam ein Badergeisse auf der Raststraße in betrunkenem Zustande...

\* Vermischt werden seit dem 12. d. Mt. die 9 bzw. 12 Jahre alten Kraven Walter und Hans Penold...

\* Mit Steinen beworfen wurde am 11. d. Mt. Nachts ein Grenadier am Gieselsmaasgraben...

\* Erbkrähle. Am 16. d. Mt. wurde aus einem Hause auf der Lauenburgerstraße ein Motorweib, 'Erbkrähle' 865,282...

\* Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. Mt. 31 Personen eingeliefert...

Aus Schlesien und Posen.

Preussische Polizei im Dienste des Jaren.

Im April des v. J. wurde in Warschau unter jetzt hingerichteter Genosse Kasprzak verhaftet und bald darauf, im Juni...

Teuerungszulage für Arbeiter.

Aus Oberschlesien kommt seltsame Kunde: Mit Rücksicht auf die Teuerung der Lebensmittel...

Dubde will sparen...

Es bleibt dabei, nämlich, daß die Unachtsamkeit Kottbus-Görlitz einseitig betrieben wird...

Das Brodengelpenst im Riesengebirge.

dort eine seltene Erscheinung, war, wie man der 'Voh.' aus Annau schreibt, am 8. d. Mt. zu bewandern...

Noch einmal: Landlehrer.

Im Anschluß an unsere Kritik der Lehrer im Landkreise Plessau in der Donnerstags-Nummer ist ein Vorschlag von Interesse...

Sollte diese Absicht verwirklicht werden, so würde die Tatsache zeigen, wie wenig von der vorgesetzten Behörde das an der Lehrerschaft gebunden ist...

Lehrerhandes Protest schlugen. Es wurde in diesem Sinne...

Die Würde der Stadtverordneten.

Unser Nachweis, daß die Würde einer Stadtvertretung dort am schlechtesten gewahrt ist, wo keine sozialdemokratischen Vertreter vorhanden sind...

\* Andererseits stehen wir auf dem Standpunkt, daß es wünschenswert ist, wenn Sozialdemokraten sich im Stadtverordneten-Kollegium...

Wenn nur die Freikinnigen in den Kommunen nicht so feige und wahlrechtsfeindlich wären! Hätten sie da, wo sie die Macht...

Altwafler, 16. September. Unsere Kritik hat geholfen: Die 'Milchsteuer' wird abgelehnt...

Sorau, Kreis Waldenburg, 15. September. In der Ober-Salzbrunn wird in der Gasanstalt ein neuer Gasometer...

Wüstewaltersdorf, 15. September. Strafmandate gegen Fortbildungsschüler. Ende vorigen Monats...

Ausführung einer auf Geldstrafe eventuell Haft lautenden Strafverurteilung der Ortspolizeibehörde Wüstewaltersdorf...

Den Fortbildungsschulunterricht hatten die Schüler nicht vorzüglich besucht. In demselben Laue wurde der Fabrikant...

Stirchberg, 16. September. Am 14. d. Mt. auf der Anflaebauk...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

Reiter Unternehmer - Schilling. Im März wollten sich, wie so viele andere auch, zwei Stellenbesitzer...

...loffen fand. Da ihn außerdem ein blauer Hund antwortete, lehrte er um. Erst am 15. April konnte er die vorgeschriebene Meldeung erhalten, die nun allerdings einen Tag verspätet kam. Wegen dieser verspäteten Meldung erhielt er zunächst einen Strafbescheid über vier Mark, wogegen er auf gerichtliche Entscheidung ankam. Das hiesige Schöffengericht verurteilte in der Hauptsache den Glasverleiher (I) ebenfalls auf eine Mark. Auch hiergegen legte Obiger Berufung ein. Vor der ersten Instanz kam das Gericht gemäß dem Antrag des ersten Staatsanwalts ohne weiteres zur Freisprechung. Es wurde aufgeführt, der Angeklagte habe seine Meldepflicht vollständig erfüllt, indem er schon am nächsten Morgen dem Landesamt dem Ständebüro „angezeigt“ habe. Da nach der ganzen Sachlage schon in erster Instanz die Freisprechung des Angeklagten hätte erfolgen müssen, so seien ihm die baren Auslagen aus der Staatskasse zu erstatten.

**Wilschbacher.** Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelesever vor der 38. Jahre alte Muttermann Hermann Schepert aus Verdorf vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagt. Er hatte nach dem Willen die Milch in amangia Bierkannen zu füllen, die dann nach der Molkerei geschickt wurden. Gaben die Kühe etwas weniger Milch, so daß die Kannen nicht voll wurden, so soll er Wasser nach, bis sie gefüllt waren. Damit verübte er gleichzeitig einen Betrug, indem sich dadurch auch seine Ertragsbegünstigung um einen gewissen Prozentsatz erhöhte. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten, der schon zweimal vorbestraft ist, zu einer Woche Gefängnis. Der Rechtsanwalt hatte drei Wochen Gefängnis beantragt.

**Bunzlau, 16. September.** Die nächste Stadtverordneten-Versammlung, welche am Dienstag, den 19. d. M. stattfindet, wird sich mit der Fleischmarktbeschaffung. Vor Eintritt in die Tagesordnung kommt die Resolution des Ausschusses über die Verhandlung, welcher zur Begründung derselben das Wort ergreift wird. Auch im Bürgerverein ist eine Resolution gefaßt worden, dieselbe ist aber weder Freitag noch Samstag, im Wortlaut folgender:

„Die heut Abend im Hotel „zum schwarzen Adler“ abgehaltene Bürgervereins-Versammlung erwidert dem Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zur Abhilfe der herrschenden Fleischnot geeignete Schritte an tun.“

Warum wird nicht präzis ausgedrückt, was für „geeignete Schritte“ dies sein sollen? Herr Oberst und seine Getreuen sehen mir die Rake um den heißen Brei: Sie möchten denn einmal den Oppositionsmeinungen herausreden, ziehen sich aber sofort Handschuhe dazu an.

In besagter Sitzung des Bürgervereins wurde auch Stellung zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen genommen und beschlossen, sich wie in früheren Jahren wieder mit den anderen Vereinen bezüglich der Aufstellung der Kandidatenliste ins Einvernehmen zu setzen. Das heißt mit anderen Worten: sämtliche Spießbürger unter Führung der Konservativen vereinigen sich zu neuer Waffenbrüderschaft gegen die Sozialdemokratie und man wird wahrscheinlich wieder Kandidaten aufstellen, die wenn sie gewählt werden sollten, als Stadtverordnete die reinen Musterexemplare sein dürften. Die Furcht, daß wir die 3. Abteilung erobern könnten, ist doch so groß! Die Furcht der gesamten Arbeiterschaft ist es deshalb, auf dem Boden zu sein, denn der Kampf um die vier Mandate wird diesmal besonders hartnäckig werden.

**Leß, 17. September.** Tischlerstreik. In der Möbelwerkstatt von Robert Großmann hier legte eine Anzahl Tischler-Gesellen und zwar die, welche dem Holzarbeiterverbande angehören, die Arbeit nieder, weil Herr Großmann auf die ihm vorher gestellten Forderungen nicht einging.

**Neustadt OS., 16. September.** Hochwasserbeschwerden in Deutschland und Deutschland in der Welt voran, dieser Ausspruch des schon gebräuchlichen Verabredung trifft wohl zu, wenn man in Betracht zieht, wie bei uns die Millionen, welche für Materialismus und Materialismus unerschrocken verpulvert werden, ins Unendliche steigen, aber sobald es Kulturfortschritt heißt, dann geht Deutschland nicht in der Welt voran, sondern hinkt langsam nach. Unerschrocken werden bei uns die Schreckenstage des 9. und 10. Juli 1903 wieder, wo durch die mit elementarer Gewalt betriebebrochene Hochflut ein Teil von Schlesien und insbesondere der Kreis Neustadt betroffen wurde. Da aber auch Österreich-Schlesien der Ueberschwemmung berührt wird, so ist es wohl für die Öffentlichkeit von Interesse zu hören, in welchem von den beiden Staaten man die größten Auswirkungen macht, um die Wiederkehr derartiger Katastrophen zu verhüten. Bald nach der Katastrophe wurde von der gesamten Presse, und vorzugsweise von der sozialdemokratischen, verlangt, daß hier der Staat unerschrocken eingreifen müsse. Ein Ministerialrat trat zusammen und bewilligte mehrere Millionen. Dies veranlaßte in Österreich flamme Protestversammlungen, in denen man rühmend hervorhob, wie in Deutschland an der Katastrophe Stellung genommen sei. Betrachtet man aber heute die Situation, so hat sich darüber sehr zu Gunsten Österreichs verhalten: denn in der zurückliegenden zwei Jahren war man in der von der Hochflut betroffenen Gegend bemüht, gerade Klüftele anzuheben, für Uferbefestigung und Uferbefestigung ausgegeben worden und zwar durch Anlegung von Zement- oder Steinmauern, fast durchweg an den gesamten Uferläufen entlang. Vor allem andern aber hat man den bei den Regenerationsarbeiten beschäftigten Arbeitern anständige Löhne bezahlt, so daß Arbeiter aus Neustadt es vorzuziehen, in Österreich zu arbeiten. Dagegen gibt es bei uns den alten Schandnamen weiter: denn einen großen Hülfslauf anzuheben, kostet zu viel, von wirksamem Uferbau ist wenig zu erwarten, das aus der Mitte des Flußbettes angelegte Steingeröll benutzt man als Uferbefestigung. Die Ufer sind schon mehrfach aus den Uferläufen viele und Vandalen durch die Uferläufe Stämme lassen sich geworden, welche ein derartiges Verhalten missbilligen, die Regenerationsarbeiten in den Uferläufen und Vandalen lassen in dem Jahre 1907 (I) vorgenommen werden und angeordnet diesen Fragen wir: Wann denkt man den Stauer überhalb Anstalt, wodurch man eine Wiederholung einer solchen furchtbaren Katastrophe vermeiden kann, zu bauen? Vermessungen sind wohl schon zu Dutzenden vorgenommen worden, aber an praktischer Arbeit hätte viel mehr geleistet werden müssen.

**Neustadt OS., 16. September.** Zehntausend Mark Defizit. Am 8. d. M. fand die Generalversammlung der Vertreter der zentralisierten Bezirkskrankenkassen 1, 3 und 4 der Bezirksteile S. Prädal statt. Von der Zentralisation wurde die Krankenkasse 1 - die Hauswörter (Hausarbeiter) umfaßt, weil auf dem Ausdehnungstendenz - ausgeschlossen. Aus dieser Jahresabschlussrechnung ergab sich ein Stausen und Schreden der Krankenkassen unter obigen Defizit betrug. Die Abrechnung legt sich zusammen aus einer Gesamtsumme von rund 51.000 Mark, der eine Gesamtsumme von rund 61.000 Mk. gegenübersteht. Die Hauptposten der Ausgabe setzen sich zusammen aus 18.000 Mk. für Arztgebühren, 15.000 Mk. an Apotheken für Medikamente, 23.000 Mk. an die Mitglieder als Krankenkassenbeiträge, 2.000 Mark für Versicherungsunterstützung, 600 Mark für Rekonstruktionen und circa 2400 Mk. für Krankenhausbearbeitung, Heilbäder und sonstige Hilfsmittel.

Die verschiedenen Ratsschlüsse wurden nun in der Generalversammlung gemacht, um das Defizit zu beseitigen. Die Ufer und Uferläufe haben - wie aus obigen Zahlen ersichtlich, - natürlich den Uferanteil gehabt, wie wäre es, wenn man den Uferläufen eine Parität anmerken würde und die Uferläufe ihre hohen Uferbeiträge etwas ermäßigen würden? Oder wird man nun den Armen schlecht bezahlten Arbeitern, wieder mit einer Erhöhung der Beiträge kommen. Die organisierte Arbeiterschaft Neustadts wird bezogen energisch Protest erheben.

**Neustadt OS., 16. September.** Konsumvereinswahlen und Sozialistischer! Seit unser Genossenschaft vor 3 Jahren in den hiesigen Konsumverein als Vorstand-

mitglied gewählt werden sollte, seine Wahl aber durch die Verleumdungen seitens der schwarzen Garde hinterzogen worden war, führen nun alljährlich zu den Neuwahlen eines Vorstands, so wie des Vorstands der Aufsichtsratsmitglieder aus Rücksicht vor den Sozialdemokraten ähnliche Erscheinungen wieder und es ist ein Schicksal für die Arbeiter, wenn man sich die schwarzen Wälder in Christus in der krummen Neustädter gegenüber als „wahre Schwärze“ und unerschrockene „Sozialisten“ empfehlen sieht, in die allein und hat Vertrauen zu legen sei. So erklären für die am 18. angelegten Wahlen in Nr. 209 der „Neustädter Anzeiger“ ein „Einzelstimm“, in welchem sich die auszeichnenden „Vorstands- und Aufsichtsrats“ als die „unerschrockenen“ und die Interessen der Mitglieder „wahrscheinlichen“ Herren anriefen und dabei wärmten, einem Sozialdemokraten ihre Stimmen zu geben. Auf diese erfolgte in Nr. 210 derselben Zeitung abermals ein „Einzelstimm“, in welchem sich 4 neue Aufsichtsratsmitglieder empfahlen, die sich aber durch das erste „Einzelstimm“ zurückzogen und verlegt fühlten, indem sie hervorhoben, daß auch sie sich von jeder „sozialdemokratischen Verdrängung“ frei fühlten und ebenbürtig die Mitgliederinteressen zu wahren verstanden, worauf dann wieder der erste Einzelstimm antwortete.

Dieses argenteiliche Verdrängung beim Verleumdungen unserer Partei liefen den sozialdemokratischen Mitgliedern des Konsumvereins Verantwortung geben, sich energisch an den Wahlen zu beteiligen, damit sie in der bestehenden Einflüsse auf die Gestaltung des Konsumvereins gewinnen.

**Bunzlau, 16. September.** Die Revolte im hiesigen Gefängnis scheint doch größer gewesen zu sein, als es die fauer-Blättermeldungen vermuten ließen. Wird doch jetzt schon mitgeteilt, daß schon (angeblich) schlecht gewordenen (Neis) annehmen, sich benachteiligt vor Gericht zu verantworten haben. Wenn sich dort die Angeklagten nicht einschließen lassen, wird der Prozeß sehr wertvolle Enthüllungen liefern.

**Wien, 16. September.** Feuer im Soldatenlager. Auf der Domäne Rischwitz bei Hohenfalsac waren die einquartierten Soldaten, gegen 200 Mann, in einer Scheune untergebracht. Um Mitternacht stand die mit Entzündung gefüllte Scheune in Flammen. Mit knapper Not konnten die schlafenden Soldaten vom 21. Infanterieregiment und vom vierten Infanterieregiment aus Thoren das nackte Leben retten. Viel Bettzeug, viele Tornister, Mäntel und Helme sind verbrannt.

**Wien, 16. September.** Ueber die Cholera darf nicht übertrieben werden. Die Choleraepidemie ist überstanden. Da bis jetzt noch nicht die Öffentlichkeit über die wahren Ursachen des Ausbruchs der jetzt herrschenden Cholera unterrichtet ist, haben sich mehrere Fremder von Bromberg und Umgegend zusammengeschlossen, um genaue Aufklärung über die jetzt herrschende Epidemie zu schaffen. An diesem Zweck sollte am 13. September in Deutsch-Walden bei Bromberg eine Versammlung stattfinden. In der über das Thema: „Die Cholera-Gefahr für unser Volk und welche Mittel sind zu deren Bekämpfung anzuwenden“ referiert werden sollte. Jedoch wurde die Versammlung von Seiten der Behörde vereitelt. Ob aus Furcht für das Material, welches sich in den Händen der Krone befand und der Öffentlichkeit durch die Versammlung übermitteln werden sollte, wissen wir nicht. Der Ueberbringer der Anmeldebücher für die Versammlung wurde auf sein Entschließen, ihm eine Bescheinigung über die erfolgte Zusammenkunft auszustellen, diese vom Polizeirat verweigert wegen der dort herrschenden Cholera, die Anstellung hervorgerufen wurde. Als der Herr Polizeirat nun gefragt wurde, warum er denn nicht in seinem Bezirk die kirchlichen Andachten verbot, meinte er, das ginge nicht, da müßte er erst mit dem Herrn Bismarck sprechen. Als dem Herrn Polizeirat nun gesagt wurde, daß die Versammlung ohne Bescheinigung abgehalten würde, antwortete er, kann würde er sofort den Birt telephonisch anrufen, daß er sein Polak nicht zur Verfügung stelle. Eine Bescheinigung beim Landrat half auch nicht, denn dieser erklärte wegen der jetzt herrschenden Epidemie durfte er keine Versammlungen bezüglich der kirchlichen Andachten und des Mandats der hier abgehalten würden, habe er keinerlei Befugnisse einzugreifen, denn das sei Sache des Kultusministers!

Das ist auch eine „Begründung“!

### Kleine provinzielle Nachrichten.

In Wrieg unerschrockene Tischfabrikant Schneider auf einer Automobiltour, indem sein Fahrzeug auf dem rechteckigen Bahngleis hinter der Baderfabrik streifen wollte, wodurch der Fahrer stürzte und sich den Arm anstieß. Der ihn begleitende Ufermacher Höpchen aus Wrieg schaffte den Verunfallten zu einem Arzt. - Das feuchte warme Wetter der letzten Wochen hat in den Wäldern der rechten Obersteier bei Wrieg einen großen Pilzreichtum gezeitigt. Insbesondere sind Steinpilze sehr häufig, von welchen das Pflanz mit 20 bis 25 Pfd. auf dem Markte verkauft wird. Auch Pfifferlinge und Stachelbeeren sind in diesem Jahre sehr häufig, während Champignons und die sonst am meisten vorkommenden Gattung weniger zahlreich vertreten sind. - Unerfunden wurden auf einem Felde an der Bahn zwischen Fördel und Wrieg gemacht. Die Gefäße - Kufen und Schalen - enthielten Knochenreste und auch eine eiserne Schandnadel. Die Sachen sollen aus der Zeit von 500 Jahren v. Chr. stammen.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Wien, 14. September.**  
Heirats-Ankündigungen. II. Kürchner Gustav Alois, evang., Tauerndorfstraße 112, und Maria Glogol, evang., Gabor, evang., hier, - Dackeder Paul Wolfbein, evang., Sauerwaldstraße 15, und Marie Stolla, kath., Nikolaitraße 74. - Bauerarbeiter Adolf Neumann, kath., Bohrerstraße 49, und Maria Leber, kath., Maltzstraße 6. - Kaufmann Arthur Peiler, jüd., Hölzlerstraße 103, und Toni Rabus, jüd., Viktoriastraße Nr. 118/120. - Reparaturmeister Arthur Biele, kath., Gartenstraße 89, und Anna Kerl, evang., hier. - Klempner Robert Grentlich, ev., Heubergstraße 2, und Pauline Klebig, evang., Herrngasse, Kreis Breslau.

**Cheschiehungen.** II. Expedient Max Münzberg, evang., Wandlstraße 132, mit Helene Feinze, evang., Palmstraße 35. - Kantor Carl Gollmer, evang., Berlin, mit Helene Schönfelder, evang., Fichtstraße 43. - Bademeister Gustav Ehrlich, evang., Borwitzerstraße 24, mit Ida Bruner, evang., hier. - Dreischichtlicher Johann Kitz, kath., Bohrerstraße 87, mit Pauline Klant, kath., Fichtstraße 75. - Arbeiter Paul F. j. kath., Borwitzerstraße 40, mit Maria Feinze, kath., Borwitzerstraße 29. - Arbeiter Karl Ruppel, kath., Borwitzerstraße 16, mit Martha Kähler, kath., hier. - Galbarbeiter Friedrich Rahlke, evang., Borwitzerstraße 61, mit Emma Schwaner, kath., Fichtstraße 39.

**Todesfälle.** I. Bruno, S. des Renteneinnehmers Heinrich Oßwald, 7 J. - Marie, S. des Handelsmanns Wilhelm Knoblich, 5 J. - Max, S. des Schlossers Georg Jöbis, 2 J. - Schuhmachermeister Josef Novak, 43 J. - Pensionierter Postamtshilfsarbeiter Johann Zier, 45 J. - Robert, S. des Tischlers Rudolf Hoffmann, 13 J. - Schlosser Josef Schwarz, 65 J. - Elfrida, S. des Kaufmanns Julius Blatta, 4 Mon. - Paul, S. des Schneiders Johann Cudera, 5 J. - Carl, S. des Buchbinders Johann Eiml, 5 Mon. - Erich, S. des Lagerverwalters Bruno Krachalsky, 1 J. - Heinrich, S. des Müllers Carl Jodisch, 2 J. - Georg, S. des Schneiders Franz Bartle, 9 Mon. - Erwin, S. des Buchbinders Georg Grentlich, 20 J. - Anton, S. des Arbeiters Otto Winkler, 3 Mon. - Arbeiter Gottlieb Hüner, 53 J. - Elfe, S. des Arbeiters Julius Strauß, 5 Mon. - Otto, S. des Buchbinders Richard Gamsa, 6 J. - Walter, S. des Tischlers Robert Schneider, 4 Mon. - Maurer August Wiesel, 55 J. - Kaufmannsfräulein Friederike Wridrich, geb. Orzler, 69 J. - India, S. des Kaufmanns Anton Wied, 1 J. - Buchbindermeister Georgine Döring, geb. Weigenborn, 77 J. - Richard, S. des Tischlers Carl Proße, 1 J.

- Fritz, S. des Arbeiters Emil Ambrosius, 7 J. - Kurt, S. des Schlossers Oskar Meyer, 8 Mon. - Bruno, S. des Arbeiters Ad. Berner, 7 Mon. - Arbeiter Otto Ober, 18 J. - Walter Paul Gattsch, 48 J. - Wilhelm, S. des Bildhauers Richard Danke, 2 J. - Alfred, S. des Arbeiters Alfred Reil, 10 Mon. - Carl, S. des geprüften Lokomotivheizers Felix Meier, 20 J. - Renteneinnehmer Franz Seibel, 38 J. - Magdalena, S. des Tischlers Wilhelm Gassl, 1 J. - Joachim, S. des Postleiters Hermann Kunert, 10 Mon. - Helene, S. des Schuhmachermeisters Josef Berik, 4 Mon. - Willi, S. des Malers Max Komatsch, 5 Mon. - Kellnermeister Julius Schorich, 56 J. - Arhur, S. des Malers August Bieronczyl, 7 J. - Schmieb Carl Bauer, 48 J. - Berw. Kaufmann Minna Reimann, geb. Felsner, 36 J. - Gerhard, S. des Bildhauers Josef Petrasch, 2 Mon. - Berw. Nachschmiedmeister Johanna Smetra, geb. Paale, 70 J. - Diensthilfsfrau Martha Hoffmeister, 27 J. - Oskar, S. des Motorwagenführers Moritz Matzke, 6 Mon. - Arbeiterwitwe Rosina Frenzel, geb. Finte, 68 J. - Tischlerknecht Vertha Schöbel, geb. Finkelt, 81 J. - Berhel. Kassenbote Luise Schwarz, geb. Grund, 32 J. - Berhel. Zimmermann Ernestine Feige, geb. Wehrich, 14 J. - Berw. Drechselmeister Sulanna Scholz, geb. Kern, 74 J. - Berhel. Schiffseiner Luise Rinschke, geb. Buhlei, 36 J. - Tischlermeisterfrau Anna Haner, geb. Bischof, 47 J. - Wäcker Richard Mann, 17 J. - Siegfried, S. des Hauswärters Carl Traubner, 7 J. - Walter, S. des Schneiders August Hoffmann, 4 J. - III. Erich, S. des Arbeiters Oskar Freier, 6 Mon. - Fritz, S. des Arbeiters Carl Kraus, 1 J. - Wilhelm, S. des Schuhmachers Josef Wirtke, 11 J. - Bernhard, S. des Brauers Max Bauer, 3 J. - Friseur Tischler Otto Bocking, 46 J. - Luise, S. des Lederfabrikanten Georg Schneider, 1 Mon. - Katharine, S. des Schneiders Friedrich Kurzog, 1 Mon. - Hedwig, S. des Tischlers Carl Paul, 6 Mon. - Arbeiterfrau Karoline Baumrort, geb. Parth, 37 J. - Herbert, S. des Hauswärters Heinrich Freund, 11 Mon. - Marie, S. des Tischlers Julius Eibmann, 3 J. - Carl, S. des Tischlers Carl Rudolph, 2 Mon.

### Todesfälle. II. Rentier Benjamin Fraenkel, 81 J. -

Eisenhauer Paul Schön, 29 J. - Helene, S. des Tischlers Hermann Kühn, 3 J. - Kaufmann Otto Tette, 33 J. - Walter, S. des Kärrners Gottlieb Rosenfelder, 3 J. - Arbeiterfrau Apollonia Bieganski, geb. Schierath, 72 J. - Wilson, S. des Lagerhalters Carl Müller, 7 J. - Arbeiterwitwe Linda Kreizl, geb. Schmidt, 57 J. - Brunnenbauer Josef Rebel, 45 J. - Arbeiter Friedrich Wittner, 27 J. - Berufshilfsfrau Elisabeth Javonick, geb. Kuz, 36 J. - Arbeiterwitwe Rosina Dain, geb. Finte, 76 J. - Arbeiterwitwe Pauline Nowak, geb. Pache, 64 J. - Erbsch David Berndt, 67 J. - Friseur Gustav Albert Schurel, 59 J. - Elfe, S. des Bahnarbeiters Paul Grotter, 2 Mon. - Adolf, S. des Ladierers Paul Pestala, 3 Mon. - Wally, S. des Wäckermeisters Carl West, 6 J. - Margarete, S. des Bahnstellers Paul Ruppel, 3 Mon. - Helmut, S. des Bau-Affizienten Anton Lehmann, 4 J. - Brauereiarbeiter August Jahnuth, 39 J. - Kaufmanns Witwe Ernestine Ploß, geb. Hirschfeld, 77 J. - Professor und Bildhauer Christian Behrens, 53 J. - Landgerichtsrat a. D. Wolf Dekmann, 73 J. - III. Margarete, S. des Arbeiters Konrad Schille, 2 Mon. - Hermann, S. des Arbeiters Konrad Schwarz, 3 Mon. - Friedrich, S. des Arbeiters Friedrich Goebel, 2 Mon. - Richard, S. des Arbeiters Carl Berlich, 7 J. - Frieda, S. des Arbeiters August Knoblich, 7 J. - Schumann a. D. Paul Perda, 42 J. - Arbeiterfrau Martha Ortmot, geb. Karasch, 65 J. - Kaufmannsfräulein Maria Kohler, geb. Scheder, 52 J. - Erich, S. des Hauswärters Julius Kruppke, 4 J. - Wanda, S. des Plättankalkhellers Franz Sacka, 14 J. - Maximilian, S. des Arbeiters Max Knoll, 11 Mon. - Hugo, S. des Arbeiters Hugo Heinrich, 9 Mon. - Clara, S. des Arbeiters Paul Geisler, 16 J. - Erna, S. des Steinlegers Julius Wengler, 4 Mon. - Pensionierter Reichssekretär Emilius Radig, 76 J. - Gustav, S. des Tischlers Gustav Jakob, 8 Mon. - Kurt, S. des Schlossers Gustav Dresler, 1 Mon. - Carl, S. des Tischlers Otto Gledner, 4 Mon. - Herbert, S. des Lithographen Reinhold Ringoth, 8 J. - Pensionierter Postschaffner Adolf Jürgens, 63 J. - Arbeiterwitwe Elisabeth Peter, geb. Neumann, 81 J. - Kurt, S. des Zigarrenmachers Carl Lepach, 6 Mon. - IV. Berw. Müllermeister Johanna Hoffmann, geb. Rimmel, 67 J. - Erich, S. des Tischlers Kaspar Sacko, 6 Mon. - Georg, S. des Tischlers Kaspar Sacko, 3 J. - Richard, S. des Tischlers Kaspar Sacko, 1 J. - Damenkleidnerin Gertrud Mittel, 30 J. - Willi, S. des Arbeiters August Maruschke, 3 Mon. - Martha, S. des Tischlers Otto Kionke, 4 Mon. - Schneiderfrau Emilie Sawinske, geb. Hubert, 22 J. - Sattlermeister Paul Budisch, 55 J. - Landwirt Franz Dieck, 46 J. - Berw. Ruchnermeister Emilie Ploß, geb. Mehnert, 78 J.

### Briefkasten.

**Gustav Ubrich.** Gewiß, Weiden Sie sich nur. Ruffe. Die Sache ist gefährlich. Vielleicht kommt er mal zu uns.

**Carl Rastke-Wilsdorf.** Nein! W. Han. Es ist selbstverständlich ein Verstum, daß Essen 700.000 Einwohner hat. Bei der letzten Volkszählung hatte die Stadt Essen etwa 78.000, das Landgebiet 160.000 Einwohner. Ubrigens braucht die lediglich falsche Angabe in der „Reuen Welt“ deshalb noch kein Schwindel zu sein.

### Quittung.

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Volkswacht“ ferner ein:

Gefammelt auf Liste 232 durch Robert Vogel	3 30 Mk.
Gef. vom Vorstandsmittgliedern des Gemeindearbeiterverbandes durch Meplein	1 95
Bereits quittiert	2010 17
Summa 2015 42 Mk.	

### Festigung der städtischen Markt-Notierungs-Kommission

Breslau, 16. September.

	Pro 100 Kilogramm		Pro 50 Kilogramm	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer, alter	17.40	16.90	15.80	15.40
Weizen weißer, neuer	16.80	16.00	15.10	15.00
Weizen gelber, alter	17.30	16.80	16.30	16.20
Weizen gelber, neuer	16.70	15.90	15.00	14.90
Roggen	14.00	14.00	13.50	13.40
Gerste	15.00	14.50	14.40	13.20
Hafer, alter	14.40	14.00	13.20	13.10
Hafer, neuer	13.10	12.60	12.50	12.00
Victoria-Erbsen	18.00	17.00	16.00	15.00
Erbsen	17.50	17.00	15.80	14.00

Gen pro 50 Kilogramm 2 20 - 2 60 Mk.  
Stroh, altes, pro Schock 26 00 - 28 00 Mk.  
Stroh, neues, pro Schock 22 00 - 24 00 Mk.  
Winterrogg 22 30 - 20 30 - 18 30 Mk.

**Breslauer Mehlmarkt.** Mehl rubig, per 100 Kilogr. inkl. Sach brutto Weizenmehl 00 rubig, 22 50 - 23 50 Mk. Roggenmehl 00 rubig, 20 50 - 21 50 Mk. Roggen-Hausbuden rubig, 19 50 - 20 50 Mk. Roggen-Hausbuden rubig, 19 50 - 20 50 Mk. Weizenmehl rubig, 10 00 - 10 50 bis 11 00 Mk. Weizenmehl rubig, 10 00 - 10 50 Mk.

### Aus der Geschäftswelt.

**Tischler Aufstellungs-Notterie.** Wie uns das Lotterieresultat B. Klement, hier, Ring 22, mitteilt, ist die Ziehung auf den 1. bis 16. Dezember verlegt worden. Lose sind bei genannter Firma noch zu haben. Wir verweisen auf das Inserat der heutigen Nummer.